17. Jahrgang — Freitag, den 18. März 1927 — Nr. 64

Grenzwarte

Tageblatt für das westliche Münsterland

Erscheint wöchentlich 6 mal. Täglich 8 Seiten. Publikationsorgan des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth.

Verantwortlich für den allgem. Teil Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei nicht Barzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Prozent.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vormittags 10 Uhr, kleinere nachmittags 2 Uhr.

Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21.

Vertreter in Rhede: Bernhard Essing, Hohestraße, in Werth: Th. Parras, in Dingden: Wilh. Wiedenbrück, in Anholt: Robert Etzbach, in Suderwick: Terstegge-Hövener, in Borken: Joh. Bläser. — Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt.

Bezugspreis:
Durch Boten monatl. 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 M.

Fernruf 391. Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.
Postscheckkonto Dortmund No. 21 770.

Dr. Stresemann vor dem Auswärtigen Ausschuß.

Berlin, 17. März. (Radio.) Unter dem Vorsitz des Abg. Wallraf (Dn.) trat der Auswärtige Ausschuß des Reichstags heute vormittag zu einer von allen Parteien außerordentlich stark besuchten Sitzung zusammen. Auf der Tagsordnung steht nur die Aussprache über die Genfer Verhandlungen. Von der Reichsregierung war zunächst nur Richsaußenminister Dr. Stresemann anwesend, der die Beratungen mit einem eingehenden Referat über die Völkerbundsverhandlungen in Genf einleitete.

Ueber die Sitzung wurde folgender amtliche Bericht ausgegeben:

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages bildeten die Genfer Verhandlungen den Gegenstand der Beratungen. Den Vorsitz führte Abg. Wallraf (Dn.) Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann erstatetete einen ausführlichen Bericht, an den sich eine längere Aussprache anschloß. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird seine Beratungen am Freitag, vormittags 9.30 Uhr fortsetzen.

Dank der Oberschlesier an Dr. Stresemann.

Berlin, 17. März. Nach einer Morgenblättermeldung hat der Vorstand des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien in Kattowitz an den Minister des Aeußeren nach dessen Rückkehr aus Genf ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß die vom Völkerbundsrat angenommene praktische Lösung in den Kreisen der deutschen Minderheit volles Verständnis gefunden habe, daß aber vor allem Ausführungen Dr. Stresemanns die Rechtslage über dieses Verständnis hinaus die Kreise der deutschen Minderheit völlig beruhigten. Im Namen der deutschen Minderheit wird dem Reichsaußenminister Dank für seine Haltung in der Frage der Minderheitenschule ausgesprochen.

Das saarländische Zentrum zum Genfer Ergebnis.

Saarbrücken, 16. März. Eine am Mittwoch abend aus dem ganzen Saargebiet besuchte Zentrumsversammlung befaßte sich mit dem Resultat von Genf. In längeren Ausführungen erstatteten die Landesratsabgeordneten Levacher und Kiefer Bericht über die Saarverhandlungen. Herrn Minister Stephens wurde der Dank für sein mutiges Eintreten gegenüber den ungerechtfertigten Angriffen Briands auf die Saarbevölkerung ausgesprochen. „Wir hätten es lieber gesehen, wenn uns Stresemann in Schutz genommen hätte", so wurde in der Diskussion betont. Man erwarte, daß die Reichsregierung ihre Gründe mitteile, warum sie zu ideser Haltung gekommen sei. Folgende Entschließung fand einstimmige Billigung: „Die Saarbevölkerung kämpft seit Jahren um das geringe Recht, das ihr der Versailler Vertrag gelassen hat. Obschon der Völkerbundsrat in allen seinen früheren Beschlüssen in der Ministerfrage den Rechtsstandpunkt anerkannt hat, ist durch die dauernde Errichtung der sogenannten „Bahnschutztruppe" der Rechtsboden verlassen worden. Gegen diese Rechtsverletzung protestiert die Zentrumspartei des Saargebietes mit aller Entschiedenheit. Weiterhin bedauert die Zentrumspartei es außerordentlich, daß wiederum eine neutrale Zusammensetzung der Regierungskommission nicht gewährleistet wurde.

Die Partei erklärt, daß ihre Genfer Delegationsmitglieder als gewählte Vertreter des Volkes in ihrem Auftrag handeln und spricht ihnen wiederholt ihr volles Vertrauen aus sowie ihren uneingeschränkten Dank für ihr entschlossenes Eintreten für die Interessen der Saarbevölkerung als auch dem Ansehen des Völkerbundes schwer abträglichen Ergebnisse der letzten Ratstagung haben erneut den Beweis erbracht, daß nur die Erfüllung der von der Zentrumspartei oft erhobenen Forderungen nach baldiger Rückkehr zum Reiche eine Gesundung der unhaltbaren Verhältnisse herbeiführten kann."

Der Wilmsprozeß.

Ein Tag der Spannung.

Berlin, 17. März. (Radio.) Im Wilms-Prozeß beschwerte sich heute der Zeuge Röndsch, er sei von Zeugen im Gerichtssaal angepöbelt worden, daß er ein bezahltes Subjekt der Liga für Menschenrechte sei. Der Vorsitzende erließ darauf eine entsprechende Verwarnung. Ein Leumundsträger für den Angeklagten von Poser schilderte diesen als einen guten, sympathischen und auch ehrlichen Menschen. Es kam dann zu einer längeren Erörterung über die Frage, ob die Führer der Arbeitskommandos berechtigt waren, einen ihrer Leute, der sich vom Kommando entfernt hatte, in Haft zu behalten oder zwangsweise zum Kommando zurückzuschicken. Hauptmann Kleiner hielt diese Auffassung für richtig. Der Vorsitzende erklärte, daß man über Privatangestellte eine solche Befehlsgewalt nicht ausüben könne. Der Staatsanwalt erinnerte an Panier, der auch vom Arbeitskommando loskommen wollte und geflüchtet war, der dann verfolgt, festgesetzt und dem Arbeitskommando wieder zugeführt wurde, um einige Tage darauf um die Ecke gebracht zu werden. Es entspannen sich längere Erörterungen über die Frage, ob man noch besondere militärische Sachverständige über die Frage hören müsse. Von der Staatsanwaltschaft wurde betont, daß die anwesenden Militärs dazu eine besondere Genehmigung des Reichswehrministeriums haben müßten. Justizrat Dr. Hahn erklärte darauf erregt, es scheine sich jetzt doch herauszustellen, daß über gewisse sehr wichtige Fragen Verschwiegenheit bewahrt werde. Unter solchen Umständen könne man die Verteidigung nicht fortführen. Die gesamte Verteidigung stellte den Antrag, die Verhandlungen abzubrechen, um vom Reichswehrministerium die Aussagegenehmigung einzuholen. Von der Verteidigung wurde weiter erklärt, daß man es bisher bei allen Feme-Prozessen mit Leuten zu tun hatte, die mehr oder minder unverantwortliche Unterorgane waren, während die verantwortlichen Herren die Unglücklichen, die ein hartes Los getroffen, vom Rockschoß abschüttelten. Das könne die Verteidigung nicht mehr mitmachen. Das Gericht zog sich darauf zur Beratung zurück. Das Gericht verkündete dann den auf Drängen der Verteidiger zustandegekommenen Beschluß, daß als militärische Sachverständige Oberstleutnant von Hammerstein und Oberst von Bock gehört werden sollen. Weitere Sachverständigenvernehmungen werden vorbehalten. Die Weiterberatung wurde auf morgen vertagt.

Mellon gegen die Professoren-Entscheidung von Princeton.

Newyork, 17. März. (Radio.) In einem langen Briefe wendet sich Staatssekretär Mellon gegen die Forderung der Universitätsprofessoren von Princeton auf Revision der Schuldenabkommen. Der Staatssekretär weist darauf hin, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes gegen die Schuldenreduzierung sei. Durch die Professoren-Entschließung werde nur die Opposition des Auslandes gestärkt. Gerade in den letzten Jahren sei mit dem Dawesplan, wie mit der Ratifizierung der verschiedenen Schuldenabkommen ein großer Fortschritt erzielt worden. Die Wiederaufrollung aller dieser nunmehr geregelten Fragen bedeute einen Schritt rückwärts und nicht vorwärts. Jede neue Unruhe schädige nur die Stabilisierung der Weltwirtschaft. Mellon weist ganz entschieden die Behauptung der Professoren zurück, nach der der Lebensstandard befreundeter Nationen durch die Schuldenzahlungen für 2 Generationen herabgedrückt werde. Die Professoren sollten den deutschen Reparationszahlungen mehr Beachtung schenken. Die Tatsache bestehe, daß Amerikas Schuldner mehr als genug erhalten, um ihren Schuldenverpflichtungen an die Vereinigten Staaten nachzukommen. Frankreich und Italien könnten aus den Zahlungen sogar noch ihre Schulden an England zurückzahlen. Wenn die interalliierten Schulden und somit auch die Reparationen Deutschlands herabgesetzt werden würden, würde die Reparationslast von Deutschland auf die amerikanischen Steuerzahler übergehen müssen.

Vor entscheidenden Kämpfen in China.

London, 16. März. Wie aus dem Hauptquartier Tschangtsolins berichtet wird, sind der Befehlshaber von Honan, General Tschin, sowie Wupeifu nach der Einnahme von Tschangtschau in westlicher Richtung entflohen.

Die Schlacht um den Besitz Schanghais ist nach den letzten Berichten nunmehr in vollem Gange. Die Schantungtruppen sind langsam aber stetig aus ihren starken Verteidigungsstellungen östlich und westlich des Taipu-Seen-Gürtels verdrängt worden. Den Kantonesen Truppen ist es gelungen, die Stadt Hihin am Taipu-See einzunehmen. Sie haben in Ausnutzung ihrer Anfangserfolge auch einen wichtigen strategischen Punkt an der Nanking-Schanghaier Eisenbahn besetzt, wodurch General Tschangtschuntschang gezwungen wird, sich nach Wutschang zurückzuziehen, während seine Verbindungen mit Nanking an jenem Teile der Front abgeschnitten sind. Nanking ist praktisch isoliert.

Nach einem weiteren Bericht hat sich der chinesische Flottenbefehlshaber auf dem Jangtse, der sich bisher von den kriegerischen Operationen ferngehalten hat, nach Hankau begeben, um den Kantonesern seine Dienste anzubieten.

Nach in Tokio eingetroffenen Berichten aus der Mandschurei ist man dort über die Lage in Charbin beunruhigt, wo die sowjetrussische Aktivität zu einer ständig zunehmenden Drohung für die Anhänger Tschangtsolins wird. Pessimisten behaupten bereits, daß eine bewaffnete Invasion in der Mandschurei bevorstehe.

Vorbereitungen zum Generalstreik in Schanghai.

London, 17. März. (Radio) Nach Meldungen aus Schanghai sind in der Stadt 150 kantonesische Gewerkschaftsagitatoren eingetroffen, die in Schanghai den Boden zu einem Generalstreik vorbereiten sollen. Unter dem Einfluß dieser Agitatoren sollen alle streikfeindlichen Arbeiterführer unschädlich gemacht werden. Einige von ihnen sollen bereits umgebracht worden sein.

Für fünf Millionen Dollar Räumung von Schanghai?

Newyork, 17. März. (Radio) Wie aus Schanghai gemeldet wird, soll sich Marschall Tschangtschuntschang gegenüber chinesischen Kaufleuten von Schanghai zur Räumung bereit erklärt haben, wenn ihm dafür die Summe von fünf Millionen Dollar ausgezahlt werden würde.

Die Pekinger Verhandlungen des englischen Gesandten Sir Locker Lampson dürften an der geringen Stabilität der Pekinger Regierung scheitern.

Itsching von den Kantontruppen genommen.

Newyork, 17. März. (Radio) Wie aus Schanghai gemeldet wird, sollen die Kantontruppen auf ihrem Vormarsch gegen Nanking die Stadt Itsching erobert haben.

Zum 100. Todestage Beethovens.



Die ganze kultivierte Welt rüstet sich, den 100. Todestag des genialsten Tondichters zu begehen, den Tag, an dem Ludwig von Beethoven, der Schöpfer unsterblicher Werke, vor hundert Jahren sein Leben aushauchte. Es kann nicht die Aufgabe sein, in diesem Rahmen die Bedeutung des Gewaltigen im Reiche der Musik darzulegen. Es sollen hier nur kurz die bekanntesten und vielleicht großartigsten Schöpfungen Beethovens genannt sein. Es ist bekannt, daß Beethoven, der in Bonn 1770 das Licht der Welt erblickte, in Wien wo er durch den Kurfürsten Max Franz, eines Bruders des Kaisers Joseph II. kam, alle damals dort lebenden Musiker von Rang durch sein gewaltiges Talent begeisterte. 1795 trat Beethoven mit der Herausgabe seiner ersten drei Trios und den drei Haydn gewidmeten Klaviersonaten an die Oeffentlichkeit. 1801 erscheint die erste Symphonie in C-Dur, 1905 seine erste und einzige Oper Fidelio. 1804 entstand die „Eroia". Schließlich entstanden 1818 bis 1822 die Missa solemnis und die berühmte neunte Symphonie in D-moll. Nicht unerwähnt sollen noch bleiben die Musik zu Goethes Egmont sowie zu den beiden Festspielen König Stephan und die Ruinen von Athen. Die Egmont-Ouvertüre ist ja noch heute eine der Perlen dieser Tondichtungsart. Die persönlichen Schicksale Beethovens, der, wie erinnerlich, später in völlige Taubheit fiel, waren äußerst traurig und die Widrigkeiten des Lebens schienen nicht selten selbst das Genie dieses Mannes an meiner fruchtbringenden Arbeit zu [illegible] der gewaltige Schaffenswille dieses, aus der reinsten Natur schaffenden Größe überwand aber bis zuletzt siegreich alle noch so unüberwindlichen Schwierigkeiten. Unsere Illustration zeigt links das Geburtshaus des Dichters in Bonn, wo er am 16. Dezember 1770 das Licht der Welt erblickte und rechts den Kopf Beethovens nach dem Gemälde von Joseph Stieber.

Kleine politische Nachrichten

Der Finanzausgleich vor dem Steuerausschuß des Reichstages.

Berlin, 17. März. (Radio.) Der Steuerausschuß des Reichstages setzte heute die allgemeine Aussprache über den Finanzausgleich fort. Ein Steuerantrag der Regierungsparteien verlangt, daß das Reich den Ländern und Gemeinden den Gesamtaufwand für die Erwerbslosenfürsorge bis zum Inkrafttreten der Arbeitslosenversicherung ersetze. Der Vertreter Württembergs gab die Erklärung ab, daß seine Regierung die Grundstücksteuer ab 1. März aufheben und die Summen, die sie aus der Erhöhung der Garantie erhält, den Gemeinden zur Senkung der Realsteuer zur Verfügung stellen werde.

Unpolitische Nachrichten

Der Sohn des Reichswehrministers Geßler gestorben.

Berlin, 17. März. (Radio.) Der an Genickstarre erkrankte Sohn des Reichswehrministers Geßler ist seinem schweren Leiden erlegen.

Das Befinden des Staatssekretärs von Kühlmann.

Berlin, 17. Mrz. (Radio.) Das Befinden des Staatssekretärs von Kühlmann hat sich nicht geändert. Der Patient ist bei klarem Bewußtsein. Ueber den Ausgang der Krankheit kann definitiv jedoch noch nicht gesagt werden, da nach wie vor die Gefahr gewisser Komplikationen besteht.

Wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges verurteilt.

Schweinfurt, 17. März. (Radio.) Das Schweinfurter Schwurgericht verurteilte heute das Ehepaar Link aus Sandberg (Röhn) und den aus demselben Ort stammenden Heinrich Söder zu Zuchthausstrafen von 1,5 bis 5 Jahren. Die Angeklagten hatten im September 1926 ihr Anwesen in Brand gesteckt, um damit in den Besitz einer Versicherungssumme zu gelangen. Dem sich ausdehnenden Brande waren über 30 Häuser des Dorfes zum Opfer gefallen.

Ein grauenvoller Selbstmord.

Paris, 17. März. In Bordeaux verübte eine 53 Jahre alte Frau auf furchtbare Weise Selbstmord. Sie entkleidete sich, ging in den Keller ihres Hauses, begoß ihren nackten Körper mit Petroleum und zündete ihn an. Die Frau starb einen qualvollen Flammentod.

Gelungene Flucht.

Paris, 17. März. (Radio.) Wie aus Rabat gemeldet wird, ist es den beiden französischen Fliegeroffizieren, die im Gebiet eines feindlichen Stammes niedergehen mußten, gelungen, aus der Gefangenschaft zu entfliehen und die französischen Vorposten zu erreichen.

Der Mörder seiner Kinder.

Newyork, 17. März. (Radio.) In Chikago wurde der Buchhalter Walter Scholl verhaftet, weil er nach seinen eigenen Angaben in einem Nervenzusammenbruch seine 8jährige Tochter und 6jährigen Sohn umgebracht hat. Er selbst wollte nach dieser Tat Selbstmord begehen, wozu er aber nicht mehr den Mut fand.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 18. März 1927

:: **Die Elektrizität im Haushalt.** Zu gestern abend hatte der Verband deutscher Installationsfirmen e. V., Ortsgruppe Bocholt-Borken, zu einem Vortrag über die Elektrizität im Haushalt eingeladen, der zahlreiches Publikum herbeigelockt hatte, was beweist, daß die Elektrizität als Helferin im Haushalt anfängt, die Allgemeinheit und nicht nur die begüterte Klasse zu interessieren. Frau Baurat Ehrenzeller, Merkel-Hamburg, betonte, daß die Verwendung der Elektrizität im Haushalt eine Entlastung der Hausfrau bewirkt u. eine Verbilligung bedeutet sowie ein gesundheitlich einwandfreies Arbeiten gewährleistet. Rednerin führte die Anwesenden dann durch einen elektrischen Haushalt, wo im Schlafzimmer der Dame der Lockenbrenner und Haartrockner unentbehrliche Stücke geworden seien; im Herren- und Speisezimmer dürften der elektrische Ofen, die Kaffee- und Teemaschine nicht fehlen. Ganz besonders in der Küche ist die Elektrizität eine Helferin der Hausfrau. Mit dem Küchenmotor werden die Eismaschine, die Kaffeemühle, das Reibeisen usw. in Bewegung gesetzt. Man hat hier die verschiedensten Arten von Herdplatten und Herden, Heißwasseranlagen und anderes mehr. Auch fehle in keinem elektrischen Haushalt der Staubsauger, dessen Benutzung vom hygienischen Standpunkt aus nur zu begrüßen wäre. Rednerin zeigte den Wärmesieder, der in kurzer Zeit Milch und Wasser zum Sieden bringe, den Brotröster, verschiedene Heizapparate, Ventilatoren, Zimmerluftzerstäuber, Bügeleisen, Nähmaschinenmotore und sonstige Gebrauchsgegenstände. Eine Reisegarnitur begleitet die Frau überallhin, so daß unterwegs gebügelt und gekocht werden kann. In den Abendstunden verschafft der Radioapparat dem Besitzer Unterhaltung und Belehrung. An Hand von vorhandenen Gebrauchsgegenständen demonstrierte Frau Ehrenzeller die Handhabung und den Zweck dieser Dinge.

Alsdann wandte sich Herr Dipl-Ing. Jark vom R. W. E. an die Versammelten und bat sie, besonders auf drei Punkte beim Gebrauch von elektrischem Strom zu achten. 1. solle man vermeiden, ein Flicken von durchgebrannten Sicherungen vorzunehmen, da dadurch eine erhöhte Betriebsgefahr entstehe, 2. läge im Interesse des Einzelnen, elektrische Anlagen nur durch einen konzessionierten Installateur herstellen zu lassen, da nur dann die Gewähr für eine einwandfreie Anlage gegeben sei und 3. müßte jeder elektrische Gebrauchsgegenstand dem R. W. E. angemeldet werden, damit dieses für eine geregelte Stromzuführung sorgen könne, was sonst nicht möglich sei, weil dann nämlich eine erhöhte Belastung des Stromnetzes einträte und evtl. mit Komplikationen zu rechnen sei. Redner dankte alsdann den Anwesenden für ihr Erscheinen und ihre Aufmerksamkeit und sprach auch Frau Ehrenzeller-Merckel für ihren wohlgelungenen Vortrag seinen Dank aus. Im Anschluß hieran wurden zwei Filme gezeigt, die klar und deutlich erkennen ließen, welche Umwälzungen die Elektrizität in Haushalt und Gewerbe hervorgerufen hat. Die Filmvorführungen wurden von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen. Es folgte dann eine Besichtigung der einzelnen elektrischen Gebrauchsgegenstände, die im Betrieb vorgeführt wurden.

(!) **Kriegsgräberfürsorge.** Als am 13. März, dem Volkstrauertage, allenthalben in Deutschlands Gauen die Kirchenglocken läuteten, als das deutsche Volk in Scharen in die Gotteshäuser, auf die Friedhöfe und zu den Feiern in Gottes freier Natur oder in Sälen strömte, da wußte jeder, daß hier ein Volk in treuer Liebe und Dankbarkeit derer gedachte, die darum ihr Leben opferten, damit es selbst in Ruhe und Frieden leben kann. Daß unser Volk diesen einen Tag im Jahre dem Gedenken an seine im Weltkriege gefallenen Söhne widmen kann, verdankt es der unermüdlichen Arbeit des Volksbundes „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" für das Zustandekommen des Volkstrauertages. In dem Märzheft ihrer Zeitschrift bringt die Bundesleitung neben einem zu Herzen gehenden Artikel über den Volkstrauertag eine Liste derjenigen deutschen Kriegerfriedhöfe in Belgien, die bis zum 31. März ds. Js. instandgesetzt werden sollen, wie auch derjenigen, die für das Arbeitsprogramm des Jahres 1927/28 in Aussicht genommen sind. Weiter enthält das Heft Berichte über eine große Zahl deutscher Kriegerfriedhöfe in fast allen Ländern der Erde. Wer diese inhaltsreiche Monatsschrift noch nicht kennt, der bestelle sie noch heute im Vereinslokal der Ortsgruppe Bocholt, im „Bürgerkrug", wo eine Liste ausliegt. Der Bezugspreis beträgt für das Jahr 1927 2 RM. Wer der guten Sache noch mehr Interesse entgegenbringt, der werde Mitglied für den Jahresmindestbeitrag von 2 RM.

:: **Geflügelzuchtverein.** Zu der Besichtigung größerer Geflügelzuchtanlagen hatte sich eine stattliche Anzahl Mitglieder eingefunden. Die Fahrt mit dem 2 Uhr-Zuge ging bis Dingden, dann wurde der Fußmarsch angetreten. Nach längerer Wanderung durch die erwachende Natur kam man gegen 4 Uhr auf dem Gute des Brennereibesitzers Herrn Daniel an, wo man von Herrn und Frau Daniel auf das freundlichste aufgenommen wurde. Herr Daniel ließ es sich nicht nehmen, eine Probe seines Erzeugnisses in Form eines echten Münsterländer zum besten zu geben. Dann wurde zur Besichtigung der Anlagen geschritten. Der in einer dem Hause gegenüberliegenden Wiese neu hergestellte Stall war äußerst praktisch und modern eingerichtet, vor allem auch mit Fallnestern versehen, die in keiner Anlage mehr fehlen sollten. Man konnte deutlich beobachten, daß letztere von den Hühnern gerne angenommen wurden. Anschließend an den Legestall befindet sich ein Aufzuchthaus mit künstlicher Glucke, das in den nächsten Tagen etwa 1000 Küken aufnehmen soll. Ein gleiches Aufzuchthaus befindet sich auch noch in der Nähe des Wohnhauses. Dann wurden die Ställe mit dem Großvieh besichtigt und manchem lachte das Herz im Leibe beim Anblick solch prachtvollen Rindviehbestandes. Man saß dann noch ein kleines Stündchen zusammen und brach dann auf, nicht ohne erst noch eine kleine Stärkung mit auf den Weg zu nehmen. Mit herzlichem Dank für die liebevolle Aufnahme verabschiedete man sich mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen im nächsten Herbst.

)(**Wetterbericht.** Für das mittlere Norddeutschland: Trocken und ziemlich heiter, nachts wieder sehr kühl, am Tge mild. — Für das übrige Deutschland: trocken und meist heiter, lokale Morgennebel, im äußersten Nordosten stärkere Bewölkung, wieder zahlreiche nächtliche Bodenfröste, in den Tagesstunden milder.

** **„Nicht versetzt".** Abwendung verhängnisvoller Folgen. Die am Schluß eines jeden Schuljahres einlaufenden Beschwerden und verschiedenen traurigen Vorkommnisse in der letzten Zeit, die ihre Ursache in Nichtversetzung oder Nichtzulassung von Schülern zur Schluß- oder Reifeprüfung hatten, haben das Provinzialschulkollegium zu Ausführungen veranlaßt, die der preußische Kultusminister Dr. Becker den Leitern und Leiterinnen aller ihm unterstehenden höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend bekanntgegeben hat. Es heißt darin: „Daß die Schule stets in engster Fühlung mit dem Elternhause steht und in besonderen Fällen die Eltern zu einer Besprechung einlädt, sie gelegentlich auch schriftlich auf den Ausfall der schriftlichen Arbeiten oder die mündlichen Leistungen des Schülers hinweist, darf wohl als selbstverständlich angenommen werden. An einigen Schulen ist es üblich, die Eltern nichtversetzter Schüler am Tage vor Schulschluß brieflich von dem Ergebnis der Konferenz und Beratung in Kenntnis zu setzen und ihnen anheimzugeben, den Schüler am Tage des Schulschlusses persönlich abzuholen oder ihn auch zu Hause zu behalten, damit unbedachte Schritte der Schüler und verhängnisvolle Folgen der Nichtversetzung vermieden werden können. Die Angelegenheit soll zum Gegenstand von Beratungen in der Konferenz und mit den Elternbeiräten gemacht werden. Ueber das Ergebnis der Beratungen und etwaige gefaßte Beschlüsse ist zum 15. Juli 1927 zu berichten."

:: **Schutz der Raubvögel.** In einer gemeinsamen Polizeiverordnung des Kultusministers und des Landwirtschaftsministers wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, zum Schutze der Raubvögel für den Umfang des Preußischen Staates angeordnet, daß die Ausschreibung von Belohnungen (Prämien für den Abschuß oder den Fang von Raubvögeln) der Genehmigung durch den zuständigen Regierungspräsidenten bedarf. Die Genehmigung wird jeweils höchstens auf die Dauer eines Jahres erteilt, ist widerruflich und kann von der Erfüllung gewisser Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Die Polizeiverordnung tritt am 15. März d. Js. in Kraft.

§§ **Aus dem Gerichtssaal.** Im heutigen Hauptverhandlungstermine vor dem Preuß. Amtsrichter in Bocholt kamen folgenden Strafsachen zur Verhandlung: Auf einer Tanzfestlichkeit in Rhede fand ein hiesiger Weber eine Strickweste, die eine Spulerin verloren hatte. Den Fund meldete er nicht, wie es vorgeschrieben ist, polizeilich an, sondern verschwieg auch anderen gegenüber, daß er die vermißte Weste gefunden hatte. Er nahm die Weste heimlich mit nach Hause. Der Eigentümerin verweigerte er aus nichtigen Gründen späterhin die Herausgabe. Wegen Fundunterschlagung wurde er mit einer Woche Gefängnis bestraft. — Vertagung zwecks weiterer Beweiserhebung trat ein in einer Strafsache gegen einen hiesigen Kaufmann, der entgegen der Straßenpolizeiverordnung in dem Eingang zu seinem Geschäftslokal Verkaufsgegenstände ausgestellt hatte. — Ein Händler aus Meiderich wurde beim Pferdetransport im hiesigen Grenzbezirk ohne einen Transportausweis betroffen. Seine Geldstrafe lautete auf 5 Mark. — Eine hiesige Geschäftsführerin stand unter der Anklage, Sonntags während der Zeit des Hauptgottesdienstes ihr Geschäft offen gehalten und Wollwaren verkauft zu haben. Auch soll sie Lehrmädchen verbotswidrig beschäftigt haben. Zu einem neuen Termin sollen noch weitere Zeugen geladen werden, da die Angeklagte obiges bestreitet. — Ein Kaufmann wurde von der Anklage des Betruges mangels Beweises kostenlos freigesprochen. Es konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er sich eine Lederjacke für einen Tag lieh, in der vorgefaßten Absicht, sie nicht zurückzugeben. — Einen Nachklang zu den Eisenbahndiebstählen im Jahre 1922 brachte die folgende Verhandlung. Ein hiesiger Wirtschaftsgehilfe stand unter der Anklage der Hehlerei. Er soll von dem Diebesgut ca. 6Mille Zigaretten von zweifelhaften Leuten angekauft haben. Wegen der Länge der Zeit war der Beweis derart mangelhaft, daß seine Freisprechung erfolgen mußte. — Wegen grober Beleidigung von Zollbeamten erhielten mehrere an der Grenze gut bekannte Leute je 5 Wochen Gefängnis. Einer, der sich zu einer Drohung hinreißen ließ, wurde noch mit weiteren 2 Wochen Gefängnis bestraft. Zwei Angeklagte mußten mangels Beweises freigesprochen werden. — Drei weitere Privatklagen wurden zwecks Vernehmung von Zeugen vertagt.

— **Wie die Arbeitsgemeinschaft des Reichslandbundes mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks in Wahrheit aussieht.** Vor einiger Zeit ging durch die Tageszeitungen eine Notiz, die darlegte, daß im Interesse des gesamten Mittelstandes eine enge Arbeitsgemeinschaft des Reichslandbundes mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks abgeschlossen sei. In Wirklichkeit handelt es sich um die Kämpfe des Handwerks gegen den Großgrundbesitz des Ostens, der eigene Schmiede- und Tischlerwerkstätten und dergleichen betreibt. Das Handwerk hat die nicht unberechtigte Befürchtung, daß diese Werkstätten auch über die landwirtschaftlichen Betriebe hinaus Arbeiten verrichten und somit die Existenz des Handwerks bedrohen. Die Besprechung galt dieser wichtigen Frage und nicht dem, was der Inhalt der Zeitungsnotiz brachte.

:: **Instrumental-Verein, II. Konzert.** Das zweite Symphonie-Konzert des Instrumental-Vereins findet am Sonntag, 27. März, abends 8 Uhr statt. Es ist dem Andenken Beethovens gewidmet, dessen 100. Todestag sich am 26. März jährt.

-k. **Berthoven-Konzert.** Dem Titanen in der Tonkunst ist das Konzert, das der Sängerbund am 3. April veranstaltet, gewidmet. Das Konzert soll eine Ehrung dieses großen unsterblichen Musikers sein, dessen Todestag in diesem Monate zum hundertsten Male wiederkehrt. Damit auch die Feier eines Beethoven würdig sei, hat der Sängerbund unter großen Opfern ein erstklassiges Orchester verpflichtet, und zwar den Reichsbund ehem. Militärmusiker, Dortmund, unter Leitung des rühmlichst bekannten Musikdirektors Albert Lamberts, Dortmund, in einer Stärke von 48 Mann. Es wird somit für jeden Besucher ein Genuß sein, von diesem ausgezeichneten Tonkörper Werke von Beethoven, wie Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 und die fünfte Symphonie, in formvollendeter Weise vorgetragen zu hören. Im vokalen Teil des Konzertes bringt der Sängerbund Beethovensche Männerchöre mit und ohne Orchester, welche zum erstenmale in Bocholt vorgetragen werden. Ferner ist aus Anlaß dieser Beethoven-Feier ein gemischter Chor ins Leben gerufen worden, der in einer Stärke von 160 Damen und Herren mitwirkt. Es wird also ein Konzert geboten, welches des großen Komponisten Beethoven würdig sein wird. Deshalb mag sich jeder den 3. April freihalten zum Besuch des großen Beethoven-Konzerts des Sängerbundes. Die Kartenausgabe erfolgt ab 18. März 1927 in der Buchhandlung Joh. Valk, Nobelstraße; Preis der Karte 2.— RM.

„Totz und Tötzchen", das originale Kölner Kontrast-Duo, gastieren, wie schon angekündigt, am kommenden Samstag und Sonntag in der Kleinkunstbühne. Ihre komisch-exzentrischen Darbietungen sind einzig in ihrer Art und stehen unvergleichlich da. Unstreitig verkörpern sie die größten Kanonen ihres Genres, die Köln in seinen Mauern birgt. Etwas Aehnliches oder Gleichwertiges gibt's nun einmal nicht. U. a. wird es auch für viele Rundfunkteilnehmer nicht ohne Interesse sein, Kräfte, die so und so oft vom Langenberg-Sender aus zu hören waren, mal persönlich kennen zu lernen. „Die Werag", das offizielle Kölner Rundfunk-Organ, brachte kürzlich in Nr. 8 vom 25. Febr. ds. Js. auf Seite 27 zwei charakteristische Abbildungen von den beiden lustigen Gesellen, was auch wieder als ein Beweis ihrer besonderen Leistungsfähigkeit und Beliebtheit anzusehen sein dürfte. „Totz und Tötzchen", (Bresgen und Hausmann) muß daher jeder gesehen haben. Ferner wurde für genannte Tage der hier so beliebte Tenorsänger Bruno Langanke verpflichtet, der mit seinem Gold in der Kehle das großartige Programm weiter verschönern wird. Man beachte die folgenden Anzeigen.

(:) **Preis-Skatturnier.** Im Mussumer Krug findet zurzeit ein großes Skatturnier statt, bei dem der 1. Preis 100 Mark in bar beträgt. Ferner sind noch vier weitere ansehnliche Geldpreise und außerdem an jedem Spieltage wertvolle Tagespreise (letztere für die höchsten Points) ausgesetzt. Gespielt wird u. a. am Samstag nachmittag von 4 Uhr ab und Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und nachmittags von 4 Uhr ab. Skatspieler mögen nicht versäumen, bei dieser Gelegenheit dem Glücke die Hand zu bieten. Der Schluß des Preis-Skatturniers wird Anfang nächster Woche durch Anzeige bekannt gegeben.

)–(**Landesbank der Provinz Westfalen.** Die Direktion der Landesbank in Münster schreibt uns: Die in Hagen erscheinende „Westfälische Mittelstandszeitg." bringt in der Nr. 11 vom 12. März ds. Js. einen Artikel unter der aufsehenerregenden Ueberschrift: „56 Millionen unausgeliehen in den Tressors der Landesbank". Diese Nachricht und alle anderen Bemerkungen sind frei erfunden. Selbstverständlich legt die Landesbank alle eingehenden Gelder sofort zinstragend an. Seit kurzer Zeit herrscht auf dem Kapitalmarkt eine große Geldknappheit, unter der auch die Landesbank zu leiden hat. In den „Tressors der Landesbank" liegt, da wir in den Zeiten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs leben, außer einem geringfügigen Kassenbetrag nur das Scheckbuch auf die Reichsbank nebst einigen Gummistempeln. Die Darlehnszinssätze der Landesbank werden so niedrig wie möglich gehalten. Ein Vergleich mit anderen Provinzen fällt durchaus zu Gunsten von Westfalen aus. Für die 1,8 Millionen Mark, welche die Landesbank im vergangenen Jahre für Mittelstandskredite zur Verfügung gestellt hat, werden nicht mehr als 6¼ Prozent Zinsen berechnet.

Rhede, 17. März. Am Sonntag veranstaltet das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften eine öffentliche Versammlung im Jugendheim, der insofern eine besondere Bedeutung zukommt, als der Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung", Herr Groß, für sie als Redner gewonnen ist. Er wird in seiner Rede alle

Schluß der gestrigen Reichstagssitzung.

Berlin, 17. März.

Abg. Schmidt-Copenick (Soz.) erinnert daran, daß in der Inflationszeit, als es der Landwirtschaft glänzend ging, Schiele prophezeit habe, daß nur die freie Wirtschaft helfen könne. Hoffentlich wird er jetzt auch gegen jede Staatsunterstützung und jede Subvention auftreten. Die Preisschere habe sich zugunsten der Landwirtschaft geschlossen. Die ostpreußische Landwirtschaftskammer habe behauptet, daß 1924 in Ostpreußen in den landwirtschaftlichen Betrieben ein Defizit von 200 Millionen zu verzeichnen war. Diese Notschilderung muß man als Bluff bezeichnen. Es ist eine Unverfrorenheit, die Oeffentlichkeit bewußt zu täuschen. Die preußische Hauptlandwirtschaftskammer erhebt mit aller Schärfe Einspruch gegen die Erhöhung der Kalipreise; da Vertreter der Landwirtschaft im Kalirat für Erhöhung der Kalipreise gestimmt haben, handelt es sich wieder um einen Bluff und Heuchelei. (Unruhe rechts.) Robert Schmidt habe im vorigen Jahre die Verschuldung der Landwirtschaft mit etwa vier Milliarden berechnet. Trotzdem spreche man jetzt von einer Schuldenbelastung in Höhe von neun bis 10 Milliarden Mark. (Hört! Hört! links.) Bei den Genossenschaften des Reichslandbundes sind seit der Stabilisierung in 14 Fällen nicht weniger als 3½ Millionen Mark Verluste zu verzeichnen, darunter direkte Unterschlagungen. (Hört! Hört! links.) Wo ist da die moralische Entrüstung bei den deutschnationalen Sittenwächtern? (Unruhe rechts, Zustimmung links.) Wenn die Landbevölkerung immer mehr das Land verläßt, so sind die niedrigen Löhne daran schuld. Dabei hat die Landwirtschaft durch die Preissteigerung der wichtigsten Getreidesorten eine erhebliche Mehreinnahme erzielt.

Abg. Thomsen (Dn.) dankt dem früheren Minister Haslinde für die der Landwirtschaft geleisteten Dienste. Wenn es gelungen zu sein scheine, in Volkskreisen, die früher der Landwirtschaft verständnislos gegenüberstanden, das Verständnis für die Bedeutung einer eigenen bodenständigen und leistungsfähigen Landwirtschaft zu wecken, so ist diese innere Wandlung zum Teil den bedeutsamen programmatischen Aeußerungen des Ministers Haslinde zu verdanken. Leider haben sich die Hoffnungen, die die Landwirtschaft auf diese Kundgebungen setzte, nur zum Teile verwirklicht. Die zoll- und handelspolitischen Bindungen sind von der letzten Mehrheit des Reichstages auf dem Rücken der Landwirtschaft abgeschlossen worden. Wir billigen, so betont der Redner, die Erklärungen des Ministers. Die Landwirtschaft muß gegen die übermächtige Konkurrenz des Auslandes wirksam geschützt werden. Bei dem endgültigen Tarif mit Frankreich muß noch mehr für den verstärkten Schutz unseres Obst- und Gemüsebaues herausgeholt werden. Mit Sorge verfolgt die Landwirtschaft auch die Verhandlungen mit Polen. Die erleichterte Zulassung eines Kontingents lebender Schweine nach Oberschlesien und darüber hinaus von geschlachteten Schweinen würde die Schweinezucht einfach zum Erliegen bringen. Noch immer wartet die Landwirtschaft auf die Erhöhung des Zuckerzolles. Die hohen Verschuldungen in der Landwirtschaft müssen aus der Welt geschafft oder mindestens erleichtert werden. Redner schließt mit einem Hinweis auf die Bedeutung der ländlichen Siedlung. (Beifall rechts.)

Abg. Perlitius (Zentr.) weist darauf hin, daß der Uebergang von der Inflation zur Deflation für die Landwirtschaft außerordentlich schwierig sei. Es sei außerordentlich bedauerlich, daß für drei Milliarden Nahrungsmittel eingeführt werden müßten, davon für zwei Milliarden rein landwirtschaftliche Erzeugnisse. Bei ihren großen Aufgaben bedürfe die Landwirtschaft dringend eines Schutzes. Der Redner fordert Mittel zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung, besonders bei den bäuerlichen und Kleinbetrieben. Ferner verlangt er Mittel zur Ausbildung von Fachleuten im Molkereiwesen, zur Förderung der bäuerlichen Salzbauvereine und zur Ausführung von Studienreisen ins Ausland. Weiter verlangt er zum Schutze der einheimischen Geflügelhaltung und Eierverwertung eine deutliche Kennzeichnung der aus dem Auslande stammenden Eier. Bei den Handelsvertragsverhandlungen dürften die Interessen der Landwirtschaft nicht vergessen werden. Auf Grund der Fleischzölle sei es gelungen, den Viehbestand fast wieder auf den Friedensstand zu bringen. Besonderer Hilfe bedürften die östlichen Bezirke, vornehmlich Schlesien.

Abg. Hepp (D. V.) erkennt an, daß alle Parteien jetzt von der Bedeutung der Landwirtschaft überzeugt und darin einig seien, daß die Hebung der Produktion mit allen Mitteln erreicht werden müsse. Auch die Landwirtschaft befinde sich in einem Rationalisierungsprozeß. Besondere Bedeutung komme dem ländlichen Schulwesen zu. Die Landwirtschaft sei bestrebt, die technischen Errungenschaften der Neuzeit in steigendem Maße sich nutzbar zu machen. Die gesamte deutsche Landwirtschaft bekenne sich durchaus zu einer fühlbaren Sozialpolitik. Durch den Schutz der landwirtschaftlichen Produkte gegenüber der ausländischen Konkurrenz muß die Landwirtschaft gestärkt werden für die besonderen sozialpolitischen Leistungen. Wie gerechtfertigt die Schutzzoll- und Handelspolitik der letzten Jahre war, zeige sich bereits auf dem Gebiete der Viehzucht, wo erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen seien. Die Frage der ländlichen Siedlung müsse nach großzügigen Plänen behandelt werden. Der Siedler müsse auf der Scholle sein Auskommen finden. Niemand wolle etwa ein neues Proletariat im Osten schaffen. Der Redner fordert baldige Erhöhung des Zuckerzolles und Maßnahmen zur Entschuldung der Landwirtschaft, die 10 Milliarden Lasten zu tragen habe.

Abg. Hörnle (Komm.) verlangt eine Arbeiter- und Bauernregierung. Er tritt für Beseitigung der Schutzzölle ein und fordert besonders völlige Zollfreiheit der wichtigsten Lebensmittel. Er beantragt ein Notgesetz zum Schutze der bäuerlichen und kleingewerblichen Familienbetriebe vor Zwangsenteignung. 50 Millionen Mark sollten den bäuerlichen Betrieben für Düngemittel und Saatgut vorgestreckt werden.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) übt lebhafte Kritik an den Bedingungen der Hypothekenbanken, die den Eindruck hervorrufen müßten, als seien die Bauern lauter unsolide Existenzen. Die Rentenbankkreditanstalt müsse sich überlegen, ob sie Hypotheken nicht direkt den Bauern oder ihren Genossenschaften geben könne. Redner wendet sich besonders gegen die Roggenrentenbriefe, die den Schuldner auf die Dauer mit Sicherheit ruinieren. Wenn nicht rechtzeitig etwas geschehe, werde man die Gerichte eines Tages vor sehr schwierige Aufgaben stellen und einen Sturm in der Oeffentlichkeit hervorrufen. Den Hauptanteil an der Lebensmitteleinfuhr hätten die bäuerlichen Produkte. Die Demokraten seien immer für Zölle gegen solche Einfuhren gewesen. Allerdings müsse man auch die Marktfähigkeit der bäuerlichen Produkte Deutschlands steigern. Redner fordert langfristige verbilligte Kredite zur Einrichtung von Glashauskulturen für Obst und Gemüse. Wünschenswert sei auch eine Statistik darüber, wieviel Steuern der Großgrundbesitz bezahle und wieviel die Bauern. Man dürfe nicht eine Politik des Großgrundbesitzes machen, sondern notwendig sei eine Bauernpolitik.

Abg. Kerschbaum (B. Bb.) bezeichnet den Bauernstand als das Fundament des Staates. Deutschland werde mit fremden Lebensmitteln überschwemmt, während Industriezölle gleichzeitig den Bauern alle Bedarfsgegenstände verteuern. Der Redner stellt fest, daß die ganze Milcheinfuhr im Werte von 400 Millionen erspart werden könne, wenn jede Bauernwirtschaft mit 12 Kühen pro Kuh und Tag einen halben Liter mehr erzeuge. Ein Pfennig Steuersteigerung habe in Berlin gleich 10 Pfg. Milchverteuerung veranlaßt.

Abg. Diernreiter (B. V.) fordert baldige Vorlegung eines Gesetzes über den Verkehr mit Handelsdüngemitteln, insbesondere zum Schutz der kleinen und mittelbäuerlichen Betriebe.

Abg. Weidenhöfer (Völk.) wirft den Sozialdemokraten Hetze gegen den Großgrundbesitz vor. Zu begrüßen sei jede Nutzbarmachung unkultivierten Bodens.

Abg. Schumann-Stettin (Soz.) weist darauf hin, daß Deutschland von jeher eine starke Einfuhr gehabt habe und heute mehr denn je darauf angewiesen sei. Die Düngung habe gute Fortschritte gemacht, reiche aber zur gänzlichen Befriedigung des eigenen Bedarfes nicht aus.

(Der Abg. Weidenhöfer wird nachträglich zur Ordnung gerufen, weil er von dem Abg. Schmidt-Cöpenick behauptet hatte, er habe von Jullenmist geredet.)

Abg. Graf zu Eulenburg hebt die besonders schwierige Lage der ostpreußischen Landwirtschaft hervor. Durch Entwässerung der Böden und Schaffung der erforderlichen Vorflut würde der Ertrag dieser Ländereien erheblich gesteigert werden.

Um 8 Uhr abends beantragte Abg. Torgler (Komm.) nach siebenstündiger Sitzung Abbruch der Verhandlungen und bezweifelt zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses. Da das Präsidium zweifelhaft bleibt, muß Auszählung erfolgen. Sie ergibt die Anwesenheit von nur 224 Abgeordneten. Das Haus ist also nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden. Der Vizepräsident beraumt aber unter großer Unruhe der Linken sofort eine neue Sitzung auf ½9 Uhr an.

Die neue Sitzung.

Vizepräsident Dr. Rießer eröffnet die neue Sitzung um ½9 Uhr.

Abg. Creutzburg (Komm.) bezweifelt erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Präsidium muß feststellen, daß das Haus nicht beschlußfähig ist. Die Sitzung muß daher abgebrochen werden.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung des Haushaltes des Reichsernährungsministeriums. Schluß 8,45 Uhr.

Schluß der gestrigen Landtagssitzung.

Berlin, 17. März.

Kultusminister Dr. Becker fortfahrend: Die preußische Hochschulpolitik habe starken Einfluß auf die Entwicklung des Volksschulwesens gewonnen. Der Minister gedachte dann der Pflege der Landesbühne und ähnlicher Theaterorganisationen.

Zur Konkordatsfrage führte der Minister aus: Auch heute noch und bis auf weiteres befänden sich alle Erwägungen in dieser Sache durchaus im Stadium der Prüfung. Die Behauptung der Presse der Abschluß des Konkordats stehe unmittelbar bevor, sei daher ebenso unrichtig wie früher. In der „Täglichen Rundschau" sei gestern abend ein Artikel über das Konkordat erschienen, worin weitgehende Erwägungen geknüpft worden seien an eine am 4. März in der „Vossischen Zeitung" erschienene Notiz. Diese Notiz werde dort als offiziös gehalten. Der Minister erklärte demgegenüber ausdrücklich, daß diese Notiz weder offiziell noch offiziös von der Staatsregierung stamme. Die Parität müsse in politisch vernünftiger

---

Um Haus Gildenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(5. Fortsetzung.)

Natürlich wollte sich keiner schwach zeigen. Die Männer standen alle gemeinsam auf, obwohl sie lieber in den behaglichen vier Wänden geblieben wären.

Sie traten die vier Stufen empor in den Hof. Die Nacht umfing sie und versteckte einen vor dem anderen.

„Wo bist du denn, Johann? Ach so, jetzt sehe ich dich wieder. Das ist ja eine verwünschte Dunkelheit. Hast du kein Licht?"

Das Aufflammen von Johanns Taschenlampe enthob diesen der Antwort.

Schweigend stapften die fünf Männer durch den Schnee. Nur der alte Hannesen brummte unwillig vor sich hin.

Als sie vor dem Torinnern standen, rief Johann laut hinaus in die Nacht. Alle lauschten gespannt. Aber kein Laut meldete sich. Alles blieb ruhig.

„Na siehste!" sagte Gesinger, „da hast du uns schön zum Narren gehalten. Du mit deinen Halunkinationen." Fremdwörter waren Gesingers schwache Seite.

Der Kutscher wurde ärgerlich. „Daß ich nicht zum Ulk herauspaziere, das wirst du dir wohl denken können, Gesinger. Ich habe ganz deutlich einen Menschen rufen hören."

„Na, dann gucke doch mal vor dem Tore nach. Vielleicht schläft er auf dem bloßen Erdboden." Und dabei lachte er, als habe er einen guten Witz gemacht.

Johann aber trat resolut zum Tore, öffnete es und trat hinaus.

Eine Weile war Stille. Dann ein kurzer Schrei.

„Rasch, kommt! Hier liegt einer."

Einen Augenblick lang sahen sich die vier erschrocken an, dann stürmten sie durch das Tor hinaus.

Johann stand über eine am Boden liegende Gestalt gebeugt. Das matte Licht seiner Taschenlampe fiel auf einen anscheinend leblosen Körper. Ein Riese an Gestalt war es.

„Rasch zugefaßt, Jungens! Wir sind Christenmenschen und können ihn hier nicht umkommen lassen."

Als sie mit vereinten Kräften den Hünen hochhoben, schlug er einen Augenblick lang die Augen auf und seufzte tief. Im nächsten Moment hielt ihn eine Ohnmacht erneut umfangen.

Johann verschloß die Tür, während die vier anderen den Ohnmächtigen trugen. Langsam kamen sie vorwärts, unter Stöhnen und Aechzen.

War das eine Last. Der mußte ja bald seine drei Zentner wiegen.

Als sie mit dem Ohnmächtigen in das Gesindezimmer traten, schrien die dort zurückgebliebenen weiblichen Dienstboten auf vor Schrecken.

„Um Gottes willen, wen bringt ihr denn da?" fragte die Mamsell bestürzt.

„Einen armen, halberfrorenen Teufel, Mamsell."

Rasch war der Ohnmächtige auf dem Ruhebett, das im Gesindezimmer stand, untergebracht.

Johann zog ihm die Stiefel aus, entfernte alle nassen Kleidungsstücke und rieb dem Verunglückten Füße, Arme und Gesicht.

„Mamsell geben Sie doch einmal ein Glas Grog her, aber einen recht strammen. Ich glaube, das wird ihm wohl tun."

Das warme, scharfe Getränk wurde dem Ohnmächtigen eingeflößt. Er wollte nichts von dem Alkohol annehmen. Sein Körper sträubte sich dagegen. Endlich begann er langsam zu schlucken.

Die Wirkung zeigte sich sehr rasch.

Der Fremde schlug die Augen auf und sah sich mit einem Seufzer um. Er war ein großer, starker Mensch, ein Riese an Gestalt, aber seine Augen waren sanft, wie die eines Kindes. Sein Haar war blond, fast lockig.

„Dank! — Dank!" murmelte er. „Wo — wo bin ich?"

„Auf Schloß Arnsperg!" sagte Johann.

Ein Zug der Befriedigung glitt über des Riesen Kindergesicht. „Arnsperg? O gut, gut. Mister — Morefield — ist er hier?"

„Ja, er weilt auf Arnsperg."

„Gott sei Dank!" Mit diesen Worten schlief er wieder ein.

Die Dienerschaft stand um ihn herum und sah ihn mit zwiespältigen Gefühlen an. Was nun? Natürlich konnte man ihn nicht wieder hinaus in die Nacht jagen, mußte ihm ein Nachtquartier geben, daß er sich von der Erschöpfung erholte. Aber die gräfliche Familie schlief. Sie konnten jetzt niemand davon unterrichten. Dieser Punkt war ihnen der unangenehmste; denn der Graf war gewöhnt, daß jeder Gast, der über Nacht blieb, gemeldet wurde.

„Jedenfalls muß er da bleiben. Er macht ja auch einen ganz anständigen Eindruck. Anscheinend will er zu Herrn Morefield."

Alle nickten.

„Durch den mannshohen Schnee sich nach Schloß Arnsperg allein durchzuwürgen, dazu gehört doch allerhand! Man kann sich gar nicht vorstellen, daß dies ein Mann vermag. Ohne Schneeschuhe! Alle Hochachtung!"

Der Diener Johann sagte es und sprach damit aus, was alle dachten.

So blieb der Fremde auf Arnsperg. Er blieb auf dem Ruhelager in der Gesindestube, die von der Mamsell abgeschlossen wurde.

2.

Am nächsten Morgen meldete der Diener Ernst seinem Herrn, dem alten Grafen, den Vorfall. Aeußerst interessiert hörte er die Meldung des Dieners und schüttelte den Kopf.

„Man soll's nicht glauben, daß sich einer zu Fuß bis nach Schloß Arnsperg durcharbeitet. Ich spreche mit meinem Sohne und werde dann den Fremden zu mir bitten. Es ist gut, Ernst."

Der Diener verbeugte sich und verschwand.

In der behaglichen Diele des Schlosses wurde um die achte Stunde der Morgenimbiß eingenommen. Alle waren sie da, Friedrich Karl und Aline, Maximilian, der zweite Sohn des gräflichen Paares, der alte Graf selbst, seine Frau Helga und Peter Ziegeldecker, der Pilot und Freund Friedrich Karls. Auch die beiden Kinderchen Friedrich Karls fehlten nicht. Nur der alte Morefield schlief noch. Da er aber in den letzten Tagen des öfteren nicht zum Frühimbiß erschienen war, wunderte es keinen, daß er heute fehlte. Sein Gesundheitszustand ließ sehr zu wünschen übrig. Ein erschreckender Kräfteverfall war eingetreten.

„Wir haben über Nacht Besuch gekriegt, Friedrich Karl."

„Besuch? Nicht möglich. Wer ist es denn?"

„Wer, weiß ich auch noch nicht. Gestern Abend haben sie ihn vor dem Tore ohnmächtig gefunden. Es ist ein einzelner Mann, der anscheinend Herrn Morefield besuchen will."

„Soll man's glauben!" warf Peter Ziegeldecker, ein sehr ernster Mann, Anfang der Dreißig, ein, „ich nahm an, ein findiger Reporter, ein fixer Kerl habe sich bis nach Arnsperg durchgeackert."

„Anscheinend kommt das nicht in Frage."

„Ich werde gleich mal mit ihm reden. Der Mann interessiert mich," sagte Friedrich Karl plötzlich.

„Willst du ihn hierher bitten?"

„Nein, ich gehe selbst hin. Wo ist er einquartiert?"

„In der Gesindestube, auf dem Ruhebett hat er übernachtet."

(Fortsetzung folgt.)

Form hergestellt werden. Der jetzige Zustand bezüglich des Reichsschulgesetzes sei für die Verwaltung unerträglich. Eine spätere Zeit werde der Staatsregierung keinen Vorwurf daraus machen, wenn es zu Schulstreiks gekommen sei. Der Minister betonte, er halte eine einheitliche Schulform heute für unmöglich. Die Reichsverfassung sehe zwar die Simultanschule als Regelschule vor, aber in der Praxis werde voraussichtlich die Konfessionsschule die Regelschule werden. Er persönlich bedauere das. Die staatliche Schulaufsicht müsse erhalten bleiben. Die Entschädigungspflicht gegenüber den Privatschulen sei baldigst reichsgesetzlich zu regeln. Der Kirche solle im Rahmen der Verfassung ihr Recht werden. Es dürfe aber nicht dahinkommen, daß die geistliche Schulaufsicht, deren Abschaffung eine der größten Errungenschaften der Revolution gewesen sei, durch eine Hintertür wieder eingeführt werde. Eine Verständigung über alle Fragen sei notwendig. Der Minister betonte, daß sein bekannter Erlaß über die politische Betätigung der Lehrer lediglich die Konsequenz aus einer konstanten Rechtsprechung des Disziplinarhofes gewesen sei. Von irgendeiner Einschränkung der politischen Meinungsfreiheit seiner Beamten sei nicht die Rede gewesen. Der Erlaß gehe vielmehr von der moralischen, besonders gehobenen Stellung der Lehrer aus.

Die Verhandlungen mit den Korporationen der Hochschulen werden auch in diesen Jahre fortgesetzt werden, so daß eine Gesundung der Verhältnisse zu erwarten sei. Die studentische Selbstverwaltung sei ein großer Fortschritt, aber man könne sich nicht von einer verschwindend geringen völkischen studentischen Minderheit terrorisieren lassen. Zum Schluß betonte der Minister, daß er Angriffe gegen seine Beamten wegen ihres Judentums mit allen Mitteln zurückweisen müsse.

Im weiteren Verlauf der Beratungen wandte sich

Abg. Kleinspehn (Z.) gegen die hohen Zuschüsse an die Kirche. Der Minister müsse gegen die rigorose Handhabung der Kirchensteuerpflicht vorgehen. Die Kirchen verlangten unberechtigterweise hohe Aufwertung ihrer Vermögen. Gegen die aus der Kirche austretenden Arbeitnehmer werde ein wirtschaftlicher Boykott geübt.

Abg. Koch (Dn.) stimmte den Ausführungen des Ministers über das Reichsschulgesetz zu, bekämpfte aber seinen Erlaß über die politische Betätigung der Lehrer. Es sei zu verurteilen, wenn wohlhabende Leute aus der Kirche austreten, nur um die Kirchensteuer zu sparen. Die 1925 erhobene Kirchensteuer in Höhe von 18prozentigem Zuschlag zur Reichseinkommensteuer sei allerdings zu hoch.

Abg. Linneborn (Z.) versuchte darzulegen, daß der katholische Volksteil unter der bestehenden Imparität leide. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung wünsche die konfessionelle Schule. Das Zentrum wolle den Schutz der Gewissensfreiheit. Der Beschluß des Konkordats sei auch vom Standpunkt des Staates aus notwendig. Es müsse der katholischen Kirche dasselbe zugestanden werden, was die evangelische Kirche bereits erhalten habe. Der Kultusminister habe mit seinen Aeußerungen über das Konkordat durchaus zur Beruhigung beigetragen. Er müsse die Verhandlungen in ruhiger Sachlichkeit weiterführen. Zu bedauern sei, daß der Kampf um das Konkordat von gewissen evangelischen Stellen ausgehe.

Abg. Dr. Kriege (DVp.) weist die Angriffe wegen der Steuerveranlagung gegen die Kirchenbehörden als unberechtigt zurück. Der Vorwurf, daß die Staatsbehörde die Kirchensteuern zu unrecht erhebe, sei nicht stichhaltig. Die Aufgaben der Kirche seien niemals so wichtig gewesen wie gegenwärtig. Deshalb sei die finanzielle Beihilfe durch den Staatshaushalt zu begrüßen. Redner fordert bei der Neuschaffung von Steuerstellen größeres Entgegenkommen.

Abg. Kilian (Km.) erklärte, die Deutsche Republik gäbe für den Reichswehretat mehr als für Kulturarbeiten. Den Gemeinden sei es wegen ihrer schlechten finanziellen Lage unmöglich, für Kulturaufgaben Geld auszugeben. Die Prügelstrafe müsse abgeschafft werden. Die Junglehrer sollten ruhig nach wie vor ihre Forderungen auch mit politischen Mitteln durchsetzen.

Im weiteren Verlauf betonte

Abg. Graue (D.), seine Fraktion sei über die Erklärung des Ministers, daß Erwägungen über das Konkordat noch im Stadium der Prüfung seien, beruhigt. Die Frage, in welcher Form das Konkordat geschaffen werden solle, sei nach den Erklärungen des Ministers noch offen. Jedes Hineinziehen von Schulfragen in ein Konkordat sei für die Demokraten ausgeschlossen. Der Staat müsse Schulherr bleiben. Die konfessionellen Schulen lehnten die Demokraten ab, ebenso die Förderung der kleineren Religionsgesellschaften, da diese dadurch ihre Eigenart verlieren würden. Die heute vom Minister geäußerte Auffassung, daß in Zukunft die konfessionellen Schulen Regelschulen sein werden, sei bedenklich.

Minister Dr. Becker erwiderte, er habe nur gesagt, daß die Konfessionsschule in Zukunft praktisch überwiegen werde.

Abg. Prelle (WP.) wandte sich dagegen, daß religionsfeindliche Schulräte in Gegenden angestellt würden, wo die Bevölkerung konfessionell eingestellt ist. Die Mehrheit der Eltern wolle die Konfessionsschule. Die Erklärung des Ministers, daß nach seiner Auffassung in Zukunft die Konfessionsschule Regelschule werde, sei zu begrüßen. Der Kirche müsse vom Staat schon aus moralischen Gründen mehr geholfen werden.

Ein Regierungsvertreter stellte die endgültige Regelung der Lehrerbesoldung und eine Vorlage über die Rechtsstellung kleiner Religionsgesellschaften in Aussicht. Die erhöhten Zuwendungen für die Kirche seien nur für die Bauten, z. B. am Kölner Dom, vorgesehen. Geprüft werde auch die Frage, wie man zu einer allgemeinen Regelung des Minderheitenschulwesens, insbesondere des polnischen, gelangen könne. Von 56 Minderheitsschulen seien 20 zurzeit nicht besucht, würden aber aufrecht erhalten. Die preußische Regierung komme allen berechtigten Wünschen der Minderheiten loyal entgegen, und habe besondere Mittel für die Ausbildung polnischer Lehrer und für ein polnisches Lesebuch bereitgestellt.

Das Haus vertagt die Weitreberatung auf Donnerstag 12 Uhr. Am Donnerstag sollen auch die Abstimmungen über den Landwirtschaftsetat vorgenommen werden.

Schlafkrankheit und Kopfgrippe

Eine amtliche Aufklärung über das Krankheitsbild.

Mit der Kopfgrippe, von der man in der letzten Zeit auffallend viel hört, ist es ein eigen Ding. Trotzdem immer wieder die Rede davon ist, wissen die wenigsten, was es mit dieser Krankheit für eine Bewandnis hat. Ist es wirklich eine besondere Form der Grippe, wie von manchen Seiten angenommen wird, und welcher Art ist der Zusammenhang? Oder tritt diese sogenannte Kopfgrippe nur unter grippartigen Erscheinungen auf und stellt eine eigene Infektionskrankheit dar? Um die Schwierigkeiten, die allein schon in der Namengebung liegen, noch zu vermehren, hat man — wegen eines besonders hervorstechenden Symptoms — auch von „Schlafkrankheit" gesprochen und gewisse Zusammenhänge mit der echten afrikanischen Schlafkrankheit gewittert, die bekanntlich durch den Stich bestimmter Mückenarten übertragen und durch gewisse im Blute lebende tierische Lebewesen, sogenannte Trypanosomen, hervorgerufen wird.

Vorweg sei bemerkt, daß das, was unter der Flagge der Kopfgrippe segelt, ursächlich nichts mit dieser exotischen Schlafkrankheit zu tun hat. Die ganze Verwirrung ist dadurch entstanden, daß die Kopfgrippe — um zunächst bei dieser Bezeichnung zu bleiben — in einem vorgerückten Stadium der Krankheit den Patienten in einen Zustand von mehr oder minder ausgesprochener Schlafsucht versetzt, aus dem es leider oft genug kein „Erwachen" mehr gibt. Nach dem heutigen Stand der Forschung handelt es sich bei der „Kopfgrippe" um eine infektiöse Erkrankung des Gehirns, also um eine ansteckende, unter Umständen epidemische Krankheit, die von Mensch zu Mensch übertragen wird und bei deren Weiterverbreitung auch an und für sich gesunde Keimträger eine gewisse Rolle spielen. Merkwürdig ist dabei allerdings und zweifellos von Einfluß auf die Annahme gewisser Zusammenhänge, daß diese infektiöse Gehirnentzündung häufig in Grippezeiten auftritt.

Das preußische Wohlfahrtsministerium gibt neuerdings

zwei Merkblätter

über diese eigenartige, viel umstrittene Krankheit heraus, von denen das eine fachgemäße Ratschläge für die Aerzte enthält, während das andere eine gemeinverständliche Belehrung für das große Publikum darstellt. Sie besagt, daß die Gehirnentzündung im wesentlichen in drei Formen auftritt, einer schlafsuchtähnlichen, einer veitstanzartigen u. einer chronischen Form. Die sich entweder unmittelbar an eine vielleicht ganz leichte Grippe oder „Kopfgrippe" anschließt oder erst nach einer Pause von Wochen, Monaten, selbst Jahren auftritt. In dem Zwischenstadium fühlen sich die Betreffenden gewöhnlich nur matt, leiden an nächtlicher Schlaflosigkeit und können sich von ihrer „Grippe" nicht recht erholen. Und was die Sache noch unheimlicher macht: manchmal kommt die Erkrankung ganz von selbst, ohne daß ein akutes Stadium überhaupt nachweisbar ist. Die akuten Fälle beginnen mit fieberhaften Allgemeinerscheinungen, Schwindel, Erbrechen, mitunter heftigen rheumatischen Schmerzen in den Gliedern und im Leibe, die dann gelegentlich eine Blinddarmentzündung vortäuschen können. Später stellen sich entweder schlafsuchtähnliche Zustände oder veitstanzförmige Zuckungen ein,

Augenstörungen,

leichte Bewußtseinstrübungen usw. Jeder frische Veitstanz von kurzer Dauer mit Augenstörungen nach grippartigem Beginn ist verdächtig, besonders, wenn am gleichen Ort ähnliche Erkrankungen in größerer Zahl auftreten.

Beide Arten können langsam in Heilung übergehen; leider nimmt die Krankheit in etwa 20 bis 30 Prozent der Fälle einen tödlichen Ausgang oder geht in das bereits erwähnte chronische Studium über. Und hier führt ein weiterer Akt dieser Krankheitstragödie zu einer seltsamen Erstarrung des Körpers und des ganzen Seelenlebens. Das ist das Stadium, das die Bezeichnung als Schlafkrankheit verschuldet hat. Die Bewegungen des Patienten gehen milde, schläfrig, fast automatisch vor sich, und wenn ein lautes Mahnwort an das Ohr des vor sich hindämmernden Unglücklichen dringt, weicht die Teilnahmslosigkeit; aber selbst schon auf dem Wege zum Mund erstarrt die leise in Bewegung gesetzte Hand. Auch die Kau- und Schluckbewegungen stehen unter dem Einfluß dieser entsetzlichen Hemmung. Und nicht selten vervollständigen Sinnestäuschungen, Wahnideen und verschrobene Handlungen das Krankheitsbild, und das Finale bedeutet schließlich eine Erlösung von schwerstem Siechtum.

Zum Glück ist die Behandlung nicht mehr ganz aussichtslos. Akut Erkrankte konnten durch Serumeinspritzungen geheilt werden; jedenfalls blieben sie nach solchen Einspritzungen vor späterem Siechtum bewahrt. Auch bei chronisch Kranken hat man damit behandelt; doch lassen die bisherigen Versuche noch kein sicheres Urteil zu.

Und wie steht es mit der Verhütung? Das Merkblatt fordert eine sorgfältige Desinfektion aller Ausscheidungen bei solchen Kranken sowie ihrer Bett- und Leibwäsche und aller von ihnen benutzten Gegenstände. Wer in der Umgebung der Patienten geweilt hat, kann als Keimträger wirken und muß sich hüten, andere Personen anzuhusten oder anzuniesen, und möglichst häufig seine Hände waschen. Ob es immer geschehen und — wenn es geschieht — immer schützen wird, wer will das sagen?

Aus Nah und Fern.

Dorsten, 16. März. Der Bürgermeister von Dorsten hat bei der Regierung einen Antrag gestellt auf Zusammenlegung der Stadt Dorsten mit den Gemeinden Gahlen, Hervest und Holsterhausen. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen und der Regierungspräsident von Münster weilten zur Besichtigung in dem betreffenden Gebiet. Anschließend fand eine eingehende Aussprache zwischen den Regierungsvertretern und den Leitern der Gemeinden statt.

Dorsten, 16. März. Auf dem Bahnhof Hervest-Dorsten wurden von Landjägern zwei Schmuggler festgenommen, die aus Essen stammen. Es wurde festgestellt, daß es sich bei den mitgeführten Vorräten an Kaffee und Tabak um aus Holland herübergeschmuggelte Ware handelte, die beschlagnahmt wurde.

Recklinghausen, 16. März. Die Recklinghäuser Turmuhrenfabrik B. Bortmann, deren Erzeugnisse in der ganzen Welt einen bedeutenden Ruf genießen, hat neuerdings wieder ein Glockenspiel für Spanien fertiggestellt. Trotz stärkster internationaler Konkurrenz konnte die Recklinghäuser Firma auch den Auftrag zur Lieferung eines neuen Uhrwerkes für das Rathaus in Novelda-Alicante (Spanien) erlangen. Das Glockenspiel ist für Barcelona bestimmt, wo es im Beisein des Königs von Spanien am 24. April zum erstenmale gespielt werden soll.

Osterfeld, 16. März. In der Nähe der Zeche Osterfeld wurden zwei Bergleute von drei unbekannten Männern überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Die Täter konnten kurz darauf festgenommen werden. Die Mißhandelten schweben in Lebensgefahr.

Lübbecke, 16. März. Hier wurde ein neugeborenes Kind in das städtische Krankenhaus zur ärztlichen Behandlung eingeliefert, dem die Augen vollkommen fehlen. Nur die Augenlider sind leicht angedeutet. Dagegen ist der Augapfel, das eigentliche Sehorgan, nicht wahrzunehmen. Ein Spezialarzt für Augenbehandlung erklärte, das Kind stelle ein medizinisches Rätsel dar, wie es in seiner Praxis noch nicht vorgekommen sei.

Oberhausen, 16. März. Ein Steuerbeamter des hiesigen Finanzamtes beging umfangreiche Unterschlagungen und Urkundenfälschungen. Er fälschte Steuerschätzungen, unterschlug Mahnzettel und beging Betrug bei privaten Steueraufstellungen. Der Beamte will aus Not gehandelt haben, da seine Frau lange Zeit kränklich war. Das Gericht billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 10 Monaten Gefängnis.

Elberfeld, 16. März. In einer vom Verkehrsverein und Verkehrsamt in Gemeinschaft mit den großen Modefirmen und dem Handwerk Elberfelds veranstalteten Schlußvorstellung der Moderevue wurde gestern abend durch den stellvertretenden Oberbürgermeister Beitzen Fräulein Liesel Lauff aus Elberfeld, die in der Schönheitskonkurrenz über die zahlreichen Bewerberinnen des Bergischen Landes den Sieg davongetragen hatte, zur Modekönigin für das Jahr 1927 gewählt.

Krefeld, 17. März. In den Monaten Mai und Juni finden eine Reihe größerer Veranstaltungen statt, die über den Rahmen des Oertlichen weit hinausgehen. Laut Programm des Verkehrsvereins Krefeld findet am 7. und 8. Mai eine Tagung des Werkmeisterverbandes statt, am 14. und 15. Mai tritt der Rheinische Beamtentag zusammen. Ferner sind zu erwähnen die Tagung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands vom 25. bis 29. Mai, für die die Stadtverwaltung eine nicht unbeträchtliche finanzielle Hilfe in Aussicht gestellt hat, die internationale Hundeausstellung am 29. Mai, das internationale Tennisturnier vom 3. bis 8. Juni und das Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musiker-Verbandes vom 11. bis 14. Juni, zu dem die Stadt ebenfalls eine finanzielle Beihilfe gewährt hat.

Bedburg, 16. März. Den Dieben, die in das hiesige Pfarrhaus eingedrungen waren, sind nicht nur einige wertlose Münzen aus der Kriegs- und Inflationszeit in die Hände gefallen; es wurde jetzt festgestellt, daß sie auch einen Barbetrag von 600 Mark und ein Sparkassenbuch erbeuteten. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Viersen, 16. März. Beim Umgraben eines Grundstücks an der Süchtelner Straße entdeckte man eine Grabstätte aus der Römerzeit. Es wurden sechs in einem Kreise aufgestellte, mit Knochenresten gefüllte Urnen gefunden. In der Mitte des Kreises fand man eine weitere, größere Urne, der an der Außenseite ein menschliches Gesicht aufmodelliert war. Die Fundstücke wurden der Sammlung des Heimatvereins überwiesen.

Grevenbroich, 16. März. Im Stressener Broich stieß man auf einem der katholischen Kirchengemeinde Bedburdyck gehörenden Grundstück auf Spuren einer römischen Ansiedlung. Man fand zahlreiche Reste von Dachziegeln und Urnenscherben. Es wird vermutet, daß an dieser Stelle ein römisches Hofgut gestanden hat.

Erkelenz, 16. März. Auf der Grube Sophia-Jacoba in Hückelhoven stürzte ein Arbeiter in einen 12 Meter tiefen Schacht. Er erlitt schwere Kopfverletzungen und war sofort tot. Der Verunglückte stammt aus Dortmund.

Düsseldorf, 17. März. Wie wir aus Berlin hören, ist in der gestrigen Sitzung des preußischen Kabinetts die Berufung des Redakteurs Wilhelm Elfes aus M.-Gladbach auf den Posten des Krefelder Polizeipräsidenten endgültig beschlossen. Mit der Umgestaltung der städtischen Polizei in Staatliche ist zu Anfang Juli zu rechnen. Polizeipräsident Elfes wird zur informatorischen Einarbeitung für sein neues Amt für kurze Zeit dem Polizeipräsidium zugeteilt werden.

Lokales.

(:) **Vorübergehende Beschäftigung von Schulamtsbewerbern.** An den öffentlichen höheren Schulen fehlen vielfach Studienassessoren, und es ist in gewissem Umfange üblich geworden, im Ruhe- oder im Wartestand befindliche Studienräte, Studienreferendare, Studierende oder außerhalb des Lehrberufes Stehende mit lehrplanmäßigem Unterricht zu betrauen. Auf der anderen Seite ist die Zahl der beschäftigungslosen Schulamtsbewerber außerordentlich groß. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt deshalb der Kultusminister, daß, soweit der Unterrichtsbedarf an öffentlichen höheren Schulen durch Studienassessoren nicht gedeckt werden kann, in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen ist, ob es nicht möglich ist, gegebenenfalls durch Freimachung von Unterricht in der Unterstufe, den Bedarf durch vorübergehende Beschäftigung von Schulamtsbewerbern zu decken, ide im Benehmen mit den Regierungen heranzuziehen sind. An nichtstaatlichen öffentlichen höheren Schulen ist gegebenenfalls das Einverständnis des Unterhaltsträgers einzuholen. Die Vorschriften über die Unterbringung und Beschäftigung der Lehrerbildner bleiben unberührt.

Rundfunkprogramm des Langenberger Senders

Wellenlänge 468,8 Meter, 25 KW.

Freitag, 18. März 1927.

10.30 Uhr: Tagesdienst. 11.00—12.00 Uhr: Elberfeld: Schallplattenkonzert. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 1.15 Uhr: Tagesdienst. 1.30—2.30 Uhr: Köln: Mittagskonzert. Leitung: Peter Graef. 1. Schubert: Ouvertüre zu „Rosamunde". 2. Beethoven: Adagio aus der Sonate pathetique. 3. Ralf: Schubert-Mosaik. 4. Smetana: Entr'akt aus der Oper „Dalibor". 5. Johann Strauß: Neu-Wien, Walzer. 6. Eilenberg: Guten Morgen, Vielliebchen 2.30—2.35 Uhr: Köln: Fünf Minuten der Hausfrau. 3.15 Uhr: Wetter- und Landwirtschaftsdienst. 4.15 bis 5.00 Uhr: Uebertragung von Dortmund. 5.00—6.00 Uhr: Köln: Teemusik aus der „Bastei". Kapelle: Harry Blum. 1. By the Waters of Minnetonka, Fox. 2. Micheli: 1. und 3. Satz aus der „Zweiten Kleinen Suite". 3. Richard Strauß: Wiegenlied. 4. Stolz: Turandot, Blues. 5. Massenet: Fantasie a. d. Oper „Werther". 6. Benatzky: Geh, Boston. 7. H. Blum: Shimmy Lyrico (aus dem Manuskript). 6.10—6.30 Uhr: Uebertragung von Münster. 6.35—6.55: Köln: Frau Ministerialrat Helene Weber: „Frau und Staat". 7.00 Uhr Landwirtschafts- und Wetterdienst. 7.10 Uhr: Sportdienst. 7.15—7.35 Uhr: Köln: Direktor Probert: Englische Unterhaltung. 7.40 bis 8.00 Uhr: Düsseldorf: Amts- und Landgerichtsrat Dr. Weinmann, Krefeld: Rechtsfälle des praktischen Lebens. 8.05 bis 8.10 Uhr: Uebertragung von Münster. 8.15—9.00 Uhr: Elberfeld: Dichterstunde: Will Vesper liest eigene Dichtungen. 9.00 10.30 Uhr: Düsseldorf: **Kammermusik.** Ausgeführt von dem Hülser-Trio: Willy Hülser (Klavier), Julian Gumper: (Violine), Karl Klein (Cello). 1. Franz Schubert: Op. 100. Es-Dur. 2. Johannes Brahms: Op. 8. H-Dur. 10.35 Uhr: Köln: Letzte Meldungen und Sportbericht. 10.45—12.00 Uhr: Uebertragung von Dortmund

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Verlobte, hütet euch vor Heuschrecken! „Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl, der in die Herzen schlägt und trifft und zündet," sagt der Dichter so schön; hören wir im Anschluß an dies klassische Zitat die wundersame Geschichte von einer Entlobung, einem neugeknüpften Liebesband und einer Zugverspätung. In Palermo hatte sich ein junger Engländer unter den Töchtern des Landes weiblich umgesehen und ein besonders gelungenes Exemplar der schwarzhaarigen und glutäugigen Rasse lieben gelernt; alsbald fand die Verlobung statt und Bräutigam und Braut schwammen in einem Meer von Wonne. Aber das Unglück schreitet schnell. Der Engländer muß Geschäfte halber nach Saloniki; doch er kann es nicht ohne seine schöne Braut aushalten und so telegraphiert er von dort: „Komme nach Athen. Treffpunkt dort den soundsovielten, am Zug von Saloniki." Den Tag darauf stach die schöne Signora nach dem griechischen Gestade in See und kam am Morgen des verabredeten Tages in der Hauptstadt an. Wer aber beschreibt ihre Enttäuschung, als sie am Nachmittag zum Bahnhof geht und dort erfährt, daß der Zug von Saloniki drei Stunden Verspätung hat? Verstimmt setzt sie sich in die nächste Konditorei und läßt ihren Verdruß an leckeren Süßigkeiten aus. Und nun nehmen die Dinge einen nurmimäßigen Verlauf. Ein Herr am Nebentisch, schwarzhaarig und glutäugig, starrt sie verzückt an; sie spürt ein rätselhaftes Gefühl, der Herr kommt auf sie zu, bittet, Platz nehmen zu dürfen, sie nickt errötend Gewährung; das Unglück ist geschehen. Schuld ist der heil'ge Götterstrahl. Augenblicklich entbrennt die junge Dame zu ihrem neuentdeckten Gegenüber, der auch Italiener ist, in Liebe. In traulicher Zwiesprache rinnen die Stunden, bis es ihr einfällt, daß drüben am Bahnhof gleich ein Zug einlaufen muß . . . Kurz entschlossen kritzelt sie einen Abschiedsbrief auf ein Papier, winkt einen Dienstmann heran, gibt ihm einen genauen Steckbrief des abgelegten Bräutigams und den Auftrag, diesen Brief zu übergeben. Was prompt besorgt wird. Der ahnungslose Engländer stürzt aus sämtlichen sieben Himmeln auf diese profaische Erde — ein Versuch, sich das Leben zu nehmen, wird glücklich verhindert. Seitdem aber darf ihm niemand mehr von Heuschrecken sprechen — denn ein Heuschreckenschwarm ist die Ursache der Zugverspätung und aller verhängnisvollen Folgen gewesen.

* Rezept für nervenleidende Theaterdirektoren. Auch in der Neuen Welt wird es den Sprechbühnen immer schwerer, sich der Konkurrenz der Kinotheater zu erwehren, und die Erörterungen, wie man die gefährliche Krise, unter der die Theater leiden, beheben kann, bleiben an der Tagesordnung. Das Mitglied eines der größten Theater Chikagos hat für die Frage, wie es das Theater bei seiner Benefizvorstellung füllen und sich dadurch eine möglichst hohe Einnahme sichern könne, eine ebenso sinnreiche wie einfache Lösung gefunden. Einige Tage vor der Vorstellung brachten die Chikagoer Blätter eine Anzeige, in der ein Herr, der seinen Namen verschwieg, für seine Nichte, die außer 50 000 Dollar eine gutgehende Fleischwarenfabrik besitzt, einen Gatten suche, der willens sei, die Leitung der Fabrik zu übernehmen. Er erhielt Hunderte von Zuschriften von jungen und älteren Herren, die sich bereit erklärten, die Ehe unter diesen höchst angenehmen Bedingungen einzugehen. Jeder Einsender erhielt unverzüglich ein Antwortschreiben folgenden Inhalts: „Es kommt mir vor allem darauf an, zu wissen, ob auch gegenseitige Sympathie besteht. Ich werde heute abend mit meiner Nichte im Theater sein und in der dritten Balkonloge links sitzen. Wenn Ihnen das Mädchen gefällt und Sie selbst auch meiner Nichte zusagen, so würde sich Gelegenheit bieten, an Ort und Stelle das weitere zu besprechen." Die Empfänger dieses Schreibens verfehlten nicht, sich im Theater einzufinden, aber von dem guten Onkel und seiner Nichte war nichts zu sehen. Der Schauspieler hatte aber seinen Zweck erreicht und eine gefüllte Abendkasse lohnte den guten Einfall.

Die Ehe.

Ehegatten gehören einander in der Not wie am Tage des Glücks; jedes Gewitter des Lebens, jeder Sonnenstrahl trifft beide. Wenn aller anderen Menschen Hilfe und Mitleiden flieht, — in der Ehe allein ist gegenseitiger bleibender Beistand. Die Not des einen wird zur Not des anderen. Zschokke.

Lose Blätter

* Warum gähnt der Mensch? Beim gesunden Menschen ist das Gähnen immer ein Zeichen von Ermüdung, das sich dann einstellt, wenn durch die mehr oder weniger herabgesetzten Lebensfunktionen ein gewisses Sauerstoffbedürfnis eingetreten ist. In diesem Falle fühlt man ein gesteigertes Bedürfnis zum Atmen und um dieses in erhöhtem Maß zu befriedigen, gähnt man unwillkürlich, denn hierdurch wird dem Blut natürlich mehr und schneller Sauerstoff zugeführt als durch die flache Atmung. Normales Gähnbedürfnis zeigt also immer ein Nachlassen der Zirkulationsvorgänge an und damit zusammenhängend einen Sauerstoffhunger, dessen Befriedigung die Zirkulation dann wieder in den richtigen Gang setzt. Auf dem Sauerstoffmangel der Luft beruht es gewöhnlich auch, wenn man in menschenüberfüllten Räumen, in denen schlechte, sauerstoffarme Luft herrscht, viel gähnt, ja oft fast krampfhaft gähnen muß. Dem Blut fehlt in solchen Fällen der ihm nötige Sauerstoff und es wird dafür mit Kohlensäure überladen, was der Körper durch tiefes, anhaltendes Gähnen natürlich auszugleichen sucht. Es ist deshalb durchaus nicht immer ein Zeichen von Langeweile, wenn Menschen in solchen Räumen fast ununterbrochen gähnen; auch wenn gleichzeitig mehrere Leute gähnen, ist es kein Beweis, daß das Gähnen oder die Langeweile, wie man meint, „ansteckte", sondern eben ein Zeichen dafür, daß jeder Körper für sich den Sauerstoffmangel empfindet und unter ihm leidet. Manchmal tritt starkes Gähnen auch als Begleiterscheinung von Gehirnkrankheiten ein, wie denn auch Morphinisten, wenn sie morphinnüchtern sind, gewöhnlich stark und krampfhaft gähnen; doch ist das Gähnen auch hier wieder ein Zeichen des Nachlassens der normalen Zirkulation, die der Morphinist dann durch eine neue Einspritzung wieder zu beleben sucht.

Kopfzerbrecher

Magisches Quadrat.

A	B	B	D	D
E	E	E	E	E
E	E	E	E	I
L	L	N	N	R
R	R	S	T	T

Die Buchstaben sind so umzuordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben: 1. Raubvogel, 2. Verbrecher (Mehrzahl), 3. Entzifferung von Wörtern, 4. Staatsmann, 5. Unterhaltsgelder. E. W.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten:

a) Von oben nach unten:

1. Geistlicher, 2. Ostfriesende, 3. Überraschungsruf, 6. weiblicher Vorname, 8. Stadt an der Mündung der Wolga, 11. Abkürzung von Luise, 13. Stadt in Nordbayern, 15. lebender deutscher Philosoph, 16. berühmte Stadt in Persien, 17. ägyptischer Sonnengott, 18. Zusammen mit den Zähnen, 22. Ei auf lateinisch, 23. Originalname von Rom, 25. Klostervorsteher.

b) Von links nach rechts:

1. Fluß in Italien, 3. dieses Tier, 4. Teil des Baumes, 5. Getränk, 7. Fluß in Thüringen, 9. Nahrungsmittel, 10. Hilfszeitwort, 11. Held Shakespeares, 12. orientalische Kopfbedeckung, 14. alter französischer Taler, 15. ein Buch des Alten Testaments, 18. Hauptstadt in Transkaspien, 19. persönliches Fürwort, 20. Wintersportgerät, 21. chemischer Grundstoff, 24. Stadt in Jugoslawien, 26. Nebenfluß der Donau, 27. alkoholisches Getränk, 28. Zeichen, auch Stich oder Wundmal.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

Die schwimmende Stadt

Originalroman aus Amerika von Heinrich Knipschild.

Erstes Kapitel.

(Nachdruck verboten.)

John Hinckert war in den letzten zwei Tagen glücklich schon zum elften Male mitsamt seinen hochfliegenden Plänen an die Luft gesetzt. Von den einen mit mitleidigem Lächeln. Andere hatten erst gar nicht hingehört, was er sagte, sondern ihm achselzuckend den Rücken gekehrt. Der letzte, an den er sich wandte, hatte ihn gar wüst angeschnauzt, fast an den Kragen gepackt und die Treppe hinuntergeworfen. „Raus! Meinen Sie, Sie könnten mich zum besten halten? Rrrrraus!!!! Sofort!"

Das war gerade eben vor zwei Minuten geschehen. Und das Opfer dieser schmachvollen Behandlung stand nun ganz blöde und verwirrt auf dem Broadway, vor dem Haus des groben Gesellen, der ihm so unliebenswürdig die Tür gewiesen hatte, mutlos, untätig, ohne Gedanken und Willen.

Ganz dumm war ihm im Kopfe, so wirr und dumm, als ob die hundert Autos, die prustend und dröhnend an ihm vorbeisegten, in seinem armen zermarterten Gehirn umherfausten. So stand er da umher. Doch zwischen 11 und 12 Uhr vormittags zweck- und ziellos auf dem Broadway herumzustehen, das will was heißen. Das ist Irrsinn, ist polizeiwidrig.

Doch das kam dem verdutzten John Hinckert gar nicht zum Bewußtsein. Er ahnte nicht, welch seltsames Bild er in dieser menschenwimmelnden Schlucht bot, deren grotest gezackte Wände von Häusern mit zwanzig, dreißig, vierzig Stockwerken gebildet wurden, von Häusern so hoch, als ob der Wahnwitz selbst sie in den Himmel hätte hineintreiben wollen. Er merkte auch nicht, wie er mit seiner verlorenen, müßigen Herumsteherei nichts war als ein unwillkommenes, unbegreifliches Hindernis für die hundert, tausend, zehntausend Getriebenen, Gehetzten, die an ihm vorbeijagten, die vielleicht alles hatten, was sie sich wünschen konnten, nur keinen Augenblick Zeit, keinen Bruchteil eines Augenblickes, nicht einmal soviel, um einen kleinen, kaum merkbaren Bogen um den armen John Hinckert zu machen, höchstens soviel, ihm einen halb erstaunten, halb wütenden Blick wegen seines zwecklosen, hier auf dieser Straße geradezu empörenden und strafwürdigen Umherlungerns zuzuwerfen. Wo blieb der Polizeimann, den Halbverrückten wegzuschaffen? Oder mußte nicht jemand halb verrückt sein, der in der Mittagszeit zwecklos auf dem Broadway herumstand?

Ja, was nun? Er, John Hinckert, war nun mit seinem großen Plane, glücklich zum elften Male, jawohl, zum elften Male ausgelacht oder angeschnauzt worden, je nach dem Temperament des Geldmannes, dem er seine Idee vorgetragen hatte. Keiner hatte ihn vorgelassen, nur die jeweiligen Sekretäre hatten ihm bewiesen, daß die Großen dieser Erde für einen kleinen Konstrukteur, dessen einziges Vermögen eine ausgefallene, hirnverbrannte Idee war, nichts übrig hatten als die Neigung, ihn im hohen Bogen zur Tür ihres Arbeitszimmers hinauszubefördern.

Weiß Gott, eine böse Sache. Der kleine John Hinckert glaubte an seine Idee, so fest, wie nur ein Phänomacher und Erfinder an die Kinder seiner Phantasie, noch fester, als einer dieser Goldfürsten an die Macht seines Geldes glauben kann. Und sie, seine Idee war so groß, so kühn, so epochemachend, daß er nur mit dem größten Kapital an ihre Ausführung gehen konnte, mit den allergewaltigsten Mitteln, wie sie eben nur einer dieser mächtigen Finanzkönige zur Verfügung stellen konnte. Und es blieb ihm eben nichts übrig, als entweder auf seinen Wundertraum zu verzichten, das war unmöglich, dafür war er zu schön und John zu zäh — oder den letzten, gewaltigsten, reichsten, aber auch unnahbarsten und bissigsten Milliardär aufzusuchen, den Stahl- und Eisenfürsten Stanley, auf die Gefahr hin, von ihm noch viel gröber und brutaler an die Luft gesetzt zu werden, als es ihm bei den übrigen großmächtigen Kapitalisten schon widerfahren war.

Und weil das nun alles nichts half, gab sich John Hinckert einen Ruck, machte mit schwerem Herzen und großem Entschluß auf der Stelle kehrt, zurück zum Broadway, und steuerte zur Office des Stahl- und Eisenkönigs Stanley — — — und war in demselben Augenblick nicht mehr der arme, betretene John, der von Kassenboten und Gepäckträgern Rippenstöße empfängt, sondern ein Mann mit einem Zweck und Ziel — und was für einem —, der eilig und geradeaus blickend seinen Weg steuert, bereit, jedem, der so wie er noch vor Minuten in dem Gewühl herumstehen würde, einen ärgerlichen Knuff zu versetzen, nicht sanfter als die Knüffe, die er selbst vor wenigen Augenblicken erhalten hatte.

Aber nach einer kleinen halben Stunde war er doch recht zaghaft geworden, als er nämlich dem stahl- und eisengewaltigen Stanley gegenübersaß, ängstlich auf der vordersten Kante seines Stuhles balancierend, jeden Augenblick darauf gefaßt, hinausgeworfen zu werden, und doch zu allem entschlossen. Der Herr der ungezählten Millionen Dollar — es ist anzunehmen, daß er selbst die Größe seines Vermögens nicht annähernd genau anzugeben wußte — arbeitete in einem schäbigen Zimmer mit verblichener, schadhafter Tapete, verrauchter Decke und abgetretenem, teppichlosem Fußboden. Dieser Mensch saß hinter einem primitiven Schreibtisch aus Kiefernholz und sah den unglückseligen kleinen Konstruktionszeichner unverwandt an. Dem konnte man es nachfühlen, daß ihm immer verzagter zumute wurde, denn etwas Abstoßenderes als das Gesicht und das ganze Äußere Sam Stanleys war nicht leicht denkbar. Ein Kerl mit struppigem, grauem, ungepflegtem Haar auf einem dicken, häßlichen Kopfe, der von Pockennarben übersät war.

Und dieser abscheuliche Kopf saß auf einem schiefen, schmutzig und schäbig gekleideten Körper, der sich hinter dem großen, primitiven Schreibtisch auf seinem Stuhl herumräkelte. Das war der große, millionenschwere Sam Stanley, der Eigentümer ungezählter Eisenbergwerke, Hochöfen und Walzwerke, dem ganze Städte mit Zehntausenden, Hunderttausenden von Menschen untertan waren.

Aber noch etwas hatte Stanley, der reiche und abschreckend häßliche Sam Stanley, etwas hatte er noch, worüber sich alles wunderte, was man viel weniger begriff als den Besitz seiner Millionen und Milliarden. Das war seine Tochter Evelyn, die bezaubernde und vollendet schöne Miß Evelyn Stanley. Es war fast rätselhaft, daß ein so häßlicher Vater eine solche Tochter hatte, und weil man es nicht verstand, glaubte man es auch nicht, sondern machte sich, ganz im Vertrauen selbstverständlich, über beide lustig und tuschelte sich zu, die längst verstorbene Frau des reichen Stanley sei zwar sehr schön, aber doch nur eine ehemalige Tänzerin gewesen, die sich auch noch in ihrer Ehe von allerhand eleganten Kavalieren gern den Hof hatte machen lassen.

Nein, das war nicht zu bezweifeln. Die schöne, elegante und graziöse Miß Evelyn paßte zu ihrem Vater wie ein schillernder Paradiesvogel zu einer grauen Nachteule. Aber das hinderte sie keineswegs, sich häufig, sogar sehr häufig, in der elenden Office ihres Vater aufzuhalten, einerseits, weil sie — so sagte sie wenigstens — ihren Papa über alles liebte, und andererseits, weil sie nicht nur sehr schön, sondern auch sehr klug und geschäftstüchtig war und nichts lieber tat, als ihrem Vater, der sich das von ihr, aber auch nur von ihr wohl oder übel gefallen ließ, ein wenig ins Handwerk zu pfuschen.

So kam es, daß die schöne Miß Evelyn auch zugegen war, als John Hinckert — er wurde von Sekunde zu Sekunde kleiner und verschüchterter — auf der vordersten Kante seines Stuhles balancierend, dem reichen und rupfigen Sam Stanley seine Pläne vortrug. Sie saß lässig in einem weichen Ledersessel — dem einzigen bequemen Möbelstück in diesem ungemütlichen Raum — hatte die Ellenbogen leicht auf die Seitenlehnen gestützt und die gespreizten, ringfunkelnden schlanken Finger gegeneinandergelegt.

Sie hörte John mit freundlicher Aufmerksamkeit zu und ihr Lächeln wurde immer wohlwollender und teilnehmender, je knurriger und unzufriedener das Wesen ihres Vaters wurde. Von dessen wachsender Ungeduld nahm sie nicht die geringste Notiz und änderte Ausdruck und Haltung nicht um die leiseste Nuance, als der Alte schließlich aufsprang und, die haarbedeckten Fäuste mit den schmutzigen, zerkauten Fingernägeln auf den Schreibtisch stützend, dem armen Kerl vor ihm — der war natürlich ebenfalls von seiner Stuhlkante hochgeschnellt — seine Wut ins Gesicht schrie.

„Herr . . . Herr . . . halten Sie mich für einen Verrückten? Woher nehmen Sie das Recht, mich dafür zu halten? He? Wenn Sie Ihre Zeit stehlen, wie kommen Sie dazu, auch meine zu stehlen? Sie stehlen sie mir, Sie, ja, mit ihren albernen Grillen. Das lasse ich mir nicht gefallen. Verstanden? — Schweigen Sie. Reden Sie kein Wort, sonst . . . . Sie wollen mich zum besten halten, Sie erbärmlicher Wicht, Sie kümmerlicher Faxt. Scheren Sie sich hinaus, scheren Sie sich zum Teufel, sofort, marsch, hinaus!"

So war der gute John wieder einmal im Begriff, an die Luft zu fliegen, das erste Dutzend seiner Abfuhren wollte sich gerade füllen. Er war schon bis an die Tür zurückgewichen, um sich nach einer unbeholfenen, linkischen Verbeugung vor dem tobenden Stanley in Sicherheit zu bringen, als die wunderschöne Miß Evelyn so ruhig und freundlich und gelassen, als ob kein lautes und heftiges Wort in diesem grauen Zimmer gesprochen wäre, ihn zurückrief:

„Einen Augenblick noch, Mr. . . . . Mr. . . . . Wie war doch noch Ihr Name?"

„Hinckert."

„Richtig, Mr. Hinckert. Also hören Sie, Mr. Hinckert, was Sie da eben vortrugen, hat mir sehr gut gefallen. Und mein Vater wird sich noch einmal sehr" — sie betonte das „sehr" stark und sprach es ganz langsam aus, um seine Bedeutung zu erhöhen — „wird sich noch einmal sehr dafür interessieren. Wissen Sie was? Besuchen Sie mich morgen nachmittag und setzen Sie mir alles recht schön auseinander. Vielleicht schreiben Sie auch all Ihre hübschen Gedanken bis dahin auf, damit ich sie nachher, wenn Sie wieder weg sind, in Ruhe nachprüfen kann. Wollen Sie?"

„Aber gewiß doch . . . . gern, Miß Stanley."

„Schön. Also abgemacht und bis morgen."

Damit reichte sie ihm die Hand hin und der gute John konnte nicht anders, als sich noch einmal ein paar Schritte in die Löwenhöhle zurückzuwagen, um sich von dem überaus schönen Weib mit einem freundlichen Händedruck zu verabschieden, während der Alte ihn keines Blickes würdigte.

Nun war John Hinckert von Stanley hinausgeworfen, so energisch, daß an ein Wiederkommen nicht zu denken war. Und er hätte also seine Pläne ins Meer der Vergessenheit versenken müssen. Gleich hier von der East-River-Brücke hätte er seine Aktentasche mit all den Skizzen, Entwürfen, Berechnungen und Aufzeichnungen in die weite, schiffwimmelnde Flut werfen können und hätte dabei nach Gebühr trostlos und verzweifelt sein müssen. Aber es war merkwürdig. Er dachte gar nicht daran. Er konnte seine Hoffnungen nicht begraben und konnte nicht einmal verzweifelt sein. Er wunderte sich über sich selbst, daß er es nicht war, viel weniger als vor seiner letzten gründlichen Abfuhr. Geradezu Mühe gab er sich, die Aussichtslosigkeit seines Strebens sich klarzumachen, sich vorzustellen, daß er immer doch nur einer von vielen Angestellten bleiben würde, daß die Welt auf ein Wunderwerk, von ihm ersonnen, verzichten müsse, daß er seiner lieben, zierlichen Lilian nicht das Leben an der Seite eines gefeierten, reichen Mannes bieten könne, sondern nur eine Zukunft in den bescheidensten, unbedeutendsten Verhältnissen, wie es sich eben für einen kleinen Zeichner gehört. Das alles suchte er sich vor seine geistigen Augen zu führen, während er noch immer mit verlorenen Blicken über den East-River hinweg nach dem über dem Wasserdunst flimmernden Freiheitsbild starrte. Und er suchte sich tapfer auszumalen, wie hübsch und wonnig auch das schlichteste Leben an der Seite seiner schlanken Lilian mit den warmen braunen Augen sein würde, wie sie trotz Einfachheit und Bescheidenheit glücklich sein, wie sie sich ein kleines, grün umranktes Häuschen irgendwo draußen, fern von der steinernen Häuserwüste, zusammensparen, ihr Gärtchen bebauen und ihre Blumen pflegen würden. Ja, er gab sich krampfhafte Mühe, sich das alles vorzustellen. Und doch wollte es ihm gar nicht recht gelingen. In all diese bald trüben, bald freundlichen und gemütlichen Bilder stahl sich die Erinnerung daran, daß sich Stanleys schöne Tochter gar nicht so abweisend verhalten hatte, sie mit seinen Entwürfen wieder aufzusuchen. Sollte er danach handeln? Was konnte das für einen Zweck haben? Gar keinen. Das schöne Mädchen konnte ihm ja doch nicht helfen, dem war das alles sicher nur Spielerei. Allerdings, wenn sie ihren Vater vielleicht umstimmte? Nein, dieser tyrannische Alte würde sich auch von seiner Tochter nicht in seine geschäftlichen Pläne hineinreden lassen! Aber wenn sie doch . . . . man konnte nie wissen . . . . und man mußte die letzte, auch die schwächste Chance ausnutzen . . .

John Hickert hob plötzlich mit einem raschen Ruck seinen Kopf und setzte sich wieder in Bewegung, mit flottem Schritt und aufrechter, fröhlicher Haltung, als ob er wunder was für einen Erfolg heute errungen hätte. Er pfiff mit lustigem Tone durch die Zähne, wie einer, der weiß Gott welche Ursache hat, stolz zu sein. Und summte fröhlich vor sich hin: morgen gehe ich zu Miß Evelyn Stanley.

John Hinckert hob plötzlich mit einem raschen Ruck hinten in Brooklyn an einer entsetzlich langen und ärmlichen Vorstadtstraße. In dieser dürftigen Wohnung wartete seine Braut klopfenden Herzens auf ihn, die schlanke Lilian Hunter. John Hinckert hatte alles Recht, sich die Zukunft an der Seite des zierlichen Mädchens mit den guten, freundlichen Augen in den hellsten Farben auszumalen. Sie war ein so liebenswürdiges Kind, die achtzehnjährige Lilian Hunter. Es stand ihr entzückend, wie sie ängstlich und gespannt ihren braunen Kopf immer wieder aus dem Fenster steckte, um die lange, schreiende Straße hinab nach ihrem John Ausschau zu halten. Und noch viel hübscher wurde sie, als sich ihr Gesichtchen verklärte, wie sie John in der Ferne auftauchen, wie sie ihn in aufrechter, selbstbewußter Haltung näherkommen sah, wie sie ihm entgegenflog, als er den Hausflur betrat.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bernsteinkette.

Von M. Jankowski.

(Nachdruck verboten.)

Als der junge Privatdozent Doktor Hans Gerhardt die Stufen zu seiner Wohnung hinaufstieg, blieb er plötzlich betroffen stehen — vor ihm auf dem dunkelroten Treppenläufer lag eine gelbe, großperlige Bernsteinkette. — Goldig blitzten ihm die einzelnen Perlen und Perlchen entgegen, er aber starrte mit seltsam geistesabwesendem Blick auf das hübsche, aber schließlich doch ziemlich alltägliche Schmuckstück. Doktor Gerhardts offenbare Versunkenheit aber war nicht durch die Kette an sich bedingt, sondern durch ein Erlebnis aus seiner Jugendzeit, das ihm mit einem Male wieder deutlich vor Augen stand und ihn in einen seltsamen Bann zwang. Die Episode aus Jugendtagen aber war so: Ein fünfzehn- bis sechzehnjähriger Pennäler war er gewesen — und er und seine Kameraden hatten sich nie genug tun können im Aushecken von allerhand tollen Streichen, allerhand Allotria. Niemand hätte wohl je geglaubt, daß aus dem losen, wilden Buben von einst ein solch ernster, tief veranlagter Mensch hätte werden können, wie Doktor Gerhardt es jetzt war. Ja, und damals taten sich nun so sechs bis sieben der Wildesten zusammen und zogen gemeinsam vors Tor zu einer dort hausenden Zigeunerin. Die Zukunft wollten sie sich deuten lassen — in der Hauptsache aber ihren Spaß mit der alten Zigeunerin treiben. Seine Mitschüler waren nun schon alle herangekommen — hatten schon weidlich gehöhnt über die reichen Bräute, die hohen Ehren usw., die ihnen aus Handlinien in Aussicht gestellt waren; da kam als letzter er selbst an die Reihe. Noch jetzt glaubte er es zu spüren, wie die alte Zigeunerin beim Anfassen seiner Hand zusammengezuckt war. Dann hatte sie allerhand Ausflüchte geltend gemacht, sie hätte nicht mehr Zeit, die Polizei käme und dergleichen mehr — nur, um ihn loszuwerden. Das hatte er gleichfalls damals gemerkt. Desto hartnäckiger aber bestand er auf seinem Recht. So ward sie ihm endlich zu Willen, hatte ihm aus den Linien seiner Hand die Zukunft gedeutet; ein seltsames Prognostikon war es gewesen: „Durch eine Bernsteinkette, die dunkel vom Blute einer durch Eifersucht Hingemordeten sei, würde ihm einst das höchste Glück, das tiefste Leid seines Lebens werden."

So lautete die Formel — und nun lag sie da vor ihm, die Bernsteinkette, an die er lange, lange Jahre nicht mehr gedacht hatte. Allen Jungensübermut von einst holte er hervor, mit dem er damals über die Weissagung der Alten gelacht hatte, wollte nun auch hier lachen und konnte es nicht. — Wie gebannt starrte er noch immer auf die Kette in seinen Händen, suchte, suchte die dunklen Perlen, die dunkel sein sollten vom Blute einer Hingemordeten — fand sie aber nicht. Hell und klar, eine wie die andere, strahlten sie ihm entgegen, nur der Grund, der Treppenläufer, auf dem sie lagen, glühte rot — aufreizend. Da endlich ermannte er sich und steckte mit jäher Bewegung die Kette zu sich. — Schalt sich selbst einen Narren. Die Kette, die als modernes Schmuckstück sicher von irgendeiner modernen Frau, die absolut nichts Geheimnisvolles, Aufregendes umwehte, verloren war, würde er morgen als „Gefunden" in den Zeitungen melden lassen — und damit basta!

Aber ein seltsam scheues Gefühl durchrieselte ihn nun doch, als ihm beim Niederlegen der Kette auf seinen Schreibtisch die Kühle der Perlen durch die bebenden Finger glitt. Bald aber hatte er Perlenschnur, Zigeunerin, ja die ganze Umwelt vergessen. So vertieft hatte er sich in das neue philosophische Buch eines jüngeren russischen Gelehrten. „Odyn put psychologie y kyda wyziot", „Ein Weg der Psychologie und wohin er führt", lautete der Titel des Buches. Und wunderbar präzis führte der Autor seine Leser den steilen, oft kaum zu erkennenden, von ihm zum erstenmal erklommenen Weg, bis derselbe am Ende klar und offen vor dem Auge des erstaunten geistigen Wanderers lag. Wie eine Mahnung durchwehte das ganze Werk das am Kopfe gewählte Motto: „Der Baum der Erkenntnis ist nicht der Baum des Lebens". Stunde um Stunde las Dr. Gerhardt. Längst war die Sonne schlafen gegangen, die Nacht dämmerte auf, er aber verlangte noch nicht nach Ruhe — nach Rast. Obgleich es schon spät auf Mitternacht zuging, war er noch mit gleichem Eifer, gleichem Hunger in das aufregende Werk vertieft. Nur, daß ihm statt des Sonnenlichtes die gedämpfte, stille Flamme seiner Studierlampe freundlich leuchtete. Da — während er noch mit ganzer Seele bei dem Buche war, glitt sein Blick achtlos zur Seite — und erstarrte fast in Schrecken und Grauen . . . . Wie ein Schlag ging's durch alle seine Nerven — das, das war ja doch die geheimnisvolle Kette. Wie im Fieber schloß er momentan die Augen, riß sie aber sofort wieder um so größer auf — und konnte doch nur das gleiche feststellen: zwohl glänzten die runden, großen Perlen noch immer goldig und hell, die drei größesten aber waren nun dunkel gefärbt, schimmerten dunkelrot, leuchteten gleichsam von innen heraus, wie getränkt von Blut. . . .

Von wessen Blut — war es wirklich Blut?

Dr. Gerhardts Gedanken verwirrten sich — entwarfen die schauerlichsten Begebenheiten — entwarfen, verwarfen — aber die Kette blieb — und mit ihr die drei geheimnisvollen gedunkelten Perlen. Er konnte seinen Blick nicht mehr losreißen von der Kette, sie verfolgte ihn gleichsam, sogar hinein in seine wirren Träume, als er schließlich doch müde, aufgerieben, sein Lager aufsuchte.

Am andern Morgen galt sein erster Blick wieder der Kette — und siehe da! Hell, goldklar schimmerten ihm jetzt die Perlen entgegen, auch die drei größesten — die dunkle Färbung war verschwunden — das Blut, das er geglaubt hatte schimmern zu sehen, war wohl ein Trugbild der Nacht gewesen . . .

Der Abend belehrte ihn eines Besseren. Kaum brannte seine kleine freundliche Lampe, da geschah wieder das unheimliche Mirakel. Hell und goldig leuchteten auch jetzt noch die Perlen, die drei größesten aber schimmerten nicht hell und klar; schwer, wie gedunkelt von Blut, drohten sie zu ihm herüber, gleich höhnischen Seelen aus einer anderen Welt, die ein Höllenspiel mit ihm spielen wollten. Gerhardt ergriff ein unheimliches Gefühl des Schauderns vor etwas Unbekanntem, Unfaßbarem, das an ihn herantreten wollte.

Bald fand er nun die Lösung des Rätsels — die Sonne, die sonst so manches an den Tag bringt, ließ den Fremdkörper, der sich offenbar in den drei großen Perlen befand, nicht hervortreten, schluckte ihn gleichsam auf; das milde Lampenlicht aber lockte ihn deutlich hervor. Obgleich Doktor Gerhardt dieses Rätsel nun gelöst hatte, umspann ihn das weit größere, das Woher, Weshalb der geheimnisvollen Kette mehr und mehr mit magischer Gewalt.

Er hätte nicht mehr arbeiten können, wenn er den aufreizenden Anblick des Schmuckstückes, um das seine Phantasie die unheimlichsten Bilder spann, hätte entbehren müssen

So behielt er die Kette — ließ sie nicht als „gefunden" melden. Ja, vermied es ängstlich tage-, wochenlang, auch nur einen Blick in die lokalen Blätter zu tun, nur um einer etwaigen Verlustanzeige zu entgehen.

Er unterschlug einfach den Fund, der nun schon zu seinem Wesen gehörte wie etwas Längstvertrautes, das ihn mehr und mehr mit seltsamem, geheimem Zauber umspann.

Wer mochte die Kette zuletzt — wer früher getragen haben . . . .? In seiner Phantasie sah er dann jedesmal eine feine, schlanke, schwarzhaarige Frau, mit dunklen, geheimnisschweren Augen, an deren schlankem weißen Halse die goldgelben Tropfen glühten und funkelten — bis dann plötzlich die drei größesten sich färbten, langsam — langsam, immer dunkler wurden, bis sie endlich schwarz waren von dem Blut, das aus einer großen klaffenden Wunde niederrieselte.

Bis dann eine Nacht diese seine Kombination umwarf. Da war sie ihm im Traume entgegengetreten, die Eigentümerin der Kette — und hatte bittend ihre weißen Hände ihm entgegengestreckt, als sollte er es ihr zurückgeben, ihr Eigentum. Mit innigem, aber seltsam totem Blick hatten ihre Augen sich in die Doktor Gerhardts gesenkt. Und diese Augen waren nicht dunkel, wie es bisher seine Phantasie gemalt, sondern blau und klar.

(Fortsetzung folgt.)

fragen der Arbeiterbewegung behandeln, die augenblicklich im Vordergrunde des Interesses stehen. Kein christlicher Arbeiter darf der Versammlung fern bleiben.

Rhede, 17. März. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern abend bei Reparaturarbeiten an der Harde- und Rössingschen Fabrik. Der bei der Firma Heinrich Brockamp beschäftigte Handlanger Joh. Albers stürzte von dem Baugerüst und zog sich einen Bruch des rechten Armes und Verstauchungen des linken Arms zu.

Rhede, 17. März. Im vergangenen Herbst ist die Bocholter Chaussee vom Dorfausgang bis zum Hause des Herrn Niewerde mit einem Kleinsteinpflaster versehen worden. Diese Pflasterung soll jetzt bis zum Bahnübergang weitergeführt werden. Im Interesse der vielen Anwohner, die bisher im Sommer sehr unter dem Staub zu leiden hatten, den die die Chaussee passierenden zahlreichen Autos aufwirbelten, ist diese Maßnahme sehr zu begrüßen, denn wenn auch der erwähnte Uebelstand durch die Klinkerpflasterung nicht gänzlich beseitigt wird, so wird er doch erheblich gemildert.

Bardingfeldt, 17. März. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute morgen in unserer Gemeinde. Der Gutsbesitzer Wilhelm Eissing, der auf dem Heuboden beschäftigt war, stürzte durch die offene Bodenluke auf die Tenne. Der Verunglückte, der einen Darmriß und sonstige innere Verletzungen erlitten hat, wurde von der schnell herbeigeeilten Sanitätskolonne in das Rheder Krankenhaus transportiert.

a. **Isselburg**, 17. März. Die Isselburger Lichtspiele warten in dieser Woche mit einem besonders schönen Programm auf. Es laufen folgende Filme: 1. „Das Parfüm des Mister Warrington". In den Hauptrollen Detektiv Stuart Webs und Imogen Robertson. 2. „Schwester Beate". 5 Akte. 3. „Warum so aufgeregt?" Lustspiel in drei Akten.

a. **Isselburg**, 17. März. Der Postschaffner Telaake rutschte beim Holzzerkleinern aus und schlug sich mit der Axt so unglücklich ins Bein, daß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

a. **Isselburg**, 17. März. Von den 220 Herren, die sich um die hiesige Bürgermeisterstelle beworben haben, sind sechs in die engere Wahl genommen worden.

Letzte Radio-Meldungen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 17. März. (Radio) Vizepräsident Esser eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Ein Gesetzentwurf über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Umwandlung in Grundschulden wird dem Rechtsausschuß überwiesen. Die zweite Lesung des Haushalts des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft wird dann fortgesetzt.

Abg. Hemeter (Dn.) fordert ein Pflanzenschutzgesetz, um die Einschleppung gefährlicher Pflanzenkrankheiten aus dem Auslande zu verhindern. Bisher bestehen nur vereinzelte Verordnungen zur Verhütung der Einschleppung der Reblaus, des Kartoffelkäfers, des Kartoffelkrebses und der Schildlaus. Ferner tritt der Redner für die Kenntlichmachung ausländischer Eier ein. Im Jahre 1926 wurden Eier im Gesamtwert von 234 Millionen aus dem Auslande eingeführt.

Abg. Schmidt-Hannover (Dn.) stellt mit Befriedigung fest, daß der Fischverbrauch sich wieder gehoben habe. Er begründet eine Entschließung auf Unterstützung der Hochseefischerei.

Abg. Bornefeld-Ettmann (Zentr.) verweist auf die Schuldenlast der Landwirtschaft und den schlechten Zustand der Gebäude, die er auf die steuerliche Ueberlastung zurückführt. Zwischen kleinen und großen Landwirten dürfe man keinen Strich ziehen, allerdings müsse man zunächst Pächtern, Heuerlingen und Kleinbauern helfen. Die Pachtschutzordnung müsse revidiert, die Siedlung gefördert werden. Frankreich dürfe man für Wein keine Zugeständnisse machen.

Abg. Janson (D. V.) schildert die Notlage der Winzer, die durch die niedrigen Zölle auf ausländische Weine hervorgerufen sei. Es handele sich um 300 000 Einzelexistenzen, denen die Hilfe des Staates zuteil werden müsse.

Abg. Frau Mende (D. V.) empfiehlt Förderung des Milchverbrauches.

Abg. Putz (Komm.) fordert Unterstützung der kleinbäuerlichen Betriebe. Die Bauern hätten sich jetzt zu eigenen Verbänden zusammengeschlossen. Sie werden daher in Schlesien von den Großagrariern als schwarz-rot-goldene Ochsen bezeichnet. Unerhört sei der Versuch des Reichslandbundes, einen Teil der Führerschaft des Bauernbundes zu kaufen. (Als Abg. Hepp (D. V.) diese Behauptung als eine glatte Lüge bezeichnet, wird er zur Ordnung gerufen.)

Abg. Stücklen (Soz.) weist darauf hin, daß der Kühldampfer vom Ausschuß einstimmig beschlossen worden sei und erst nachher hätten einige Interessenten ihn abgelehnt, wenn er ihnen nicht selbst übergeben würde.

Abg. Meyer-Hannover (D. V.) tritt für die Zulassung des Sonntagsverkaufs auf dem Lande ein.

Reichsernährungsminister Schiele nimmt hierauf das Wort zur Beantwortung der sozialdemokratischen und kommunistischen Interpellationen über die Lage der Roggenversorgung. Nach der Vorratsstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrats standen am 15. November 1926 noch 32 Prozent der Gesamternte an Roggen zum Verkauf zur Verfügung. Geht man davon aus, daß in diesem Jahre von der gesamten Roggenernte etwa 40 Prozent, höchstens 45 Prozent, zum Verkauf kommen werden, so würden diese 32 Prozent der Gesamtmenge etwa 80 Prozent der Gesamtverkaufsmenge ausmachen. Der Schluß ist nicht gerechtfertigt, daß die Roggenversorgung Deutschlands für den Rest des Wirtschaftsjahres nicht mehr sichergestellt ist oder daß man gar in kurzer Zeit eine Roggennot erwarten müsse. Nach einer sorgfältigen Untersuchung über den Mehlverbrauch sind im Jahre 1926 trotz der reichlichen Ernte des vorhergehenden Jahres 11 Kilogramm weniger je Kopf verzehrt worden, als jetzt zur Verfügung stehen.

Der Gefangenenausbruch in Chikago.

Newyork, 17. März. (Radio.) Die Untersuchung des Gefangenenausbruches in Chikago hat ergeben, daß unter den Gefangenen ein großangelegter Plan bestanden hat insgesamt auszubrechen. Dies sollte am kommenden Sonntag geschehen, nachdem die Gefangenenaufseher mit Arsenik vergifteten Kaffee umgebracht worden wären. Dieser Ausbruchsplan war von dem berüchtigten Mörder Nathan Leopold entworfen worden.

Rettung aus Seenot.

Newyork, 17. März. (Radio.) Der amerikanische Tankdampfer „Gulfpoint" fing auf hoher See das S. O. S. des sinkenden Dreimastschoners „Cherry" auf und konnte noch rechtzeitig das sinkende Schiff erreichen. Die acht Mann Besatzung des Schoners wurden gerettet.

Der wechselreiche Bürgerkrieg in Nicaragua.

Newyork, 17. März. (Radio.) Wie der amtliche amerikanische Funkspruch meldet, ist im Gebiet von Magatalpa eine der größten Schlachten im Bürgerkrieg von Nicaragua entbrannt. 8000 konservative Truppen werden von 6000 Soldaten der Liberalen hart bedrängt. Man rechnet mit einem verlustreichen Rückzug der Konservativen.

Handelsnachrichten

Devisenkurse.

	16./3.		17. 3.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	168,45	168 87	168 50	168.92
Brüssel	58,51	58,65	58 51	58,65
Italien	19,00	19,15	19,345	19,385
London	20,429	20,481	20,441	20,493
New-York	4,208	4,218	4 21	4,222
Paris	16,465	16,505	16,485	16,525
Schweiz	80,99	81,19	80.98	81,18
Wien (abg.)	59,22	59,36	59,23	59,37

Effektenkurse.

	16./3.	17./3.		16./3.	17./3.
Schiffsaktien.			Gotha Waggon	25,00	24,00
Hapag	147,75	146,75	Gruschwitz Textil	96,50	98,00
Nordd. Lloyd	142,00	140,⅛	Hammersen	158,50	156,50
Bankaktien.			Hansa Lloyd	65,00	65,00
			Harpener Bera	219,75	217,50
Barmer Bank	170,60	167,50	Hartmann Masch.	65,50	63,25
Berl. Handelsg.	256,50	252,50	Hösch Eisen	194.00	190,50
Commerzbank	206,00	205,00	Hoffmann Stärke	95,50	94,⅞
Darmstädt. Bank	270,50	268,00	Humbold Masch.	51,00	51,00
Deutsche Bank	184,75	183,50	Kahla Porz.	126,00	125,00
Diskonto-Ges.	178,25	178,00	Kali Aschersleben	195,00	194,75
Dresdener Bank	180,00	178,00	Karlsruh. Masch.	48,⅛	46,00
Reichsbank	188,00	182,⅛	Karstadt	172,00	172,50
Industrieaktien.			Klöcknerwerke	172,75	170,⅛
			Köln Neuessen	202,⅛	200,00
Schultheiß	387,00	381,60	Köln Rottweil	000,00	000,00
Dortmund. Union	300,00	298,50	Gebr. Körting	96,00	95,00
Adler Portland	164,00	162,00	Lahmeyer	172,75	170,⅜
Adlerwerke	128,25	126,50	Laurahütte	94,50	92,25
A. E. G.	159,⅞	158,25	Linke Hoffmann	85,75	85,00
Angelo Quano	110,75	110,25	Magirus	87,50	84,00
J. P. Bemberg	380,50	375,00	Mannesm. Röh.	205,⅛	203,50
Berger Tiefbau	338,00	334,00	Mansfeld Berg	146,75	145,50
Bergmann Elektr.	181,00	178,50	Mechan. Linden	267,00	263,00
Berzilius Berg	60,00	60,00	Mechan. Zittau	126,00	123,00
Bochumer Guß.	184,00	181,50	Metz & Genest	145,00	144,00
Buderus Eisen	117,50	117,00	Mülheim Berg	164,50	165,00
Charl. Wasser	125,00	123,⅛	Ober Kols	133,50	122,⅛
Chem. v. Heyden	135,00	133,50	Orenstein	129,00	128,00
Chem. Ind. Gels.	107,75	107,75	Phönix Berg	131,75	130,25
Daimler Mot.	115,00	114,00	Pongs Spinnerei	00,00	00,00
Dessauer Gas	197,⅛	19 ,00	Reisholz Papier	288,00	290,00
Deutsch Luxemb.	184,00	182,00	Rheinmetall	000,00	000,00
Deutsch Erdöl	185,25	183,50	Rheinstahl	220,00	216,25
Deutsch Masch.	122,75	120,00	Rombacher	11,⅛	10,50
Dresdener Gard.	138,50	136,50	Rütgerswerke	130,50	132,75
Dürkoppwerke	81,75	81,00	Schuckert elektro	174,00	168,00
Dynamit Nobel	144,75	141,75	Siemens Halske	251,⅛	247,⅞
Elek. Licht. u. Kr.	196,00	194,00	Thörl. Oel	119,75	119,50
Eli. bad. Wolle	56,00	54,00	Leonhardt Tietz	130,00	130,00
Elschweiler Berg	170,00	170,50	Ver. Dt. Nickel	167,50	165,25
Ess. Steinkohle	195,00	189,50	Ver. Glanzstoffe	551,00	535,00
Fahlberg List	146,75	145,75	Wandererwerke	224,00	219,75
J. G. Fabr.-Ind.	296,50	292,25	Westd. Handel	71,00	70,00
Felten & Guill.	162,⅛	161,00	Wicking Portl.	181,00	180,⅛
Friedrichshall	148,00	150,00	Zellstoff Waldhof	256,50	253,25
Gelsenberg	184,50	182,00	R. Westf. Elektr.	200,00	198,00
Gelsenguß	19,75	19,00	Adler Kohle	84,00	00,00
Germ. Zement	220,00	220,00	Benz Motoren	000,00	00,00
Gis. el. Unterneh.	245,00	238,25	Kabel Rheydt	000,00	183,00
Cermes & Co.	160,00	160,00	Adler Kali	95,00	95.00
Gladbach Wolle	193,75	193,00	Krügershall	185,00	183,00
Goldschmidt	146,00	144,75	Deutsche Petrol.	80,00	97,00
Görlitz Waggon	23,00	22,50			

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 17. März. (Radio.) Die Debatten über die Entwicklungsmöglichkeiten am Geldmarkt beschäftigten die Börse in Verbindung mit den Angaben der Großbankberichte wieder in stärkerem Maße, da irgendwelche andere Anregungen nicht vorlagen. Das Geschäft war auf allen Gebieten lustlos und auf ein Minimum beschränkt. Die Spekulation wagte sich nicht mit größeren Transaktionen hervor und auch das Publikum legt eine weitgehende Reserve an den Tag. Die Tendenz war von den Zufälligkeiten einiger Kauf- oder Verkaufsaufträge abhängig und neigte ausnahmslos leicht zum Nachgeben. Vereinzelte Papiere konnten sich bis 1 Prozent höher stellen, doch eröffnete die Mehrzahl der Aktiengebiete 2 bis 3 Proz. schwächer. Verein. Glanzstoffaktien büßten 5,5 Proz. ein, Kaliaktien gaben ebenfalls wieder stärker nach (einschließlich der unnotierten Kaliwerte). In Autoaktien kam infolge des dividendenlosen Daimler-Abschlusses teilweise größeres Material heraus. N. A. G. — 4,5 Proz. Wesentliche Rückgänge traten außerdem in Textilaktien ein, von denen Hammersen 3,5 und Nordd. Wolle 5,25 Proz. verloren. Am Geldmarkt war Tagesgeld flüssig 3,5—5,5. Monatsgeld dagegen gesucht und teurer 7—8 Proz. Warenwechsel mit Großbankgiro hatten einen nominellen Diskont von 4 sieben Achtel Proz. Sehr feste Haltung hatte am Devisenmarkt die italienische Währung, London gab gegen Mailand auf den Stand von 105,7 nach; auch Madrid notierte mit 27,88 höher. Die Sterlingswährung konnte gegenüber dem Dollar gleichzeitig beträchtlich anziehen und der Parität nachkommen. Im Usancenverkehr nannte man für engl. Pfunde einen Kurs von 4,85⅝. In Berlin waren Dollardevisen heute gefragt und daher mit 4,2140 fester.

Am Bankenmarkt gaben Berl. Handelsanteile 3,25, die übrigen Werte 1,5—2 Proz. nach. Dresdner Bank angeboten auf

niedrigere Dividendensätze. Man schätzte die Dividende des Institutes auf 12, nachdem man noch kürzlich mit einem Bonus von mehreren Prozenten über die Vorschläge hinaus rechnete. Schiffahrtsaktien, Montan- und Elektrowerte sowie chemische Werte gaben im Rahmen der Allgemeintendenz bis 3 Prozent nach. Auch die bisherigen Favoriten, wie Schultheiß und Ostwerke verloren neuerdings bis 5 Proz. Nach Feststellung der ersten Kurse waren Ansätze zu einer kleinen Erholung festzustellen, die aber bald wieder ins Stocken gerieten. Die kleinen Schwankungen im Börsenverlauf waren von zufälligen Operationen einzelner Makler und Börseninteressenten abhängig, da Aufträge der Kundschaft und des Auslandes unzureichend eingingen. Auch der Kassamarkt stand im Zeichen eines denkbar kleinen Umsatzes.

In der zweiten Börsenstunde kam es hier und da zu einer kleinen Erholung auf Deckungskäufe der Tagesspekulation, die aber ein sehr beschränktes Ausmaß hatten und nicht bis zum Börsenschluß andauerten. Immerhin machte es einen guten Eindruck, daß der auf Einheitsmarkt lastende Druck heute etwas nachließ. Beachtung fanden hauptsächlich J. G. Farben und Bankaktien, während sich sonst der Verkehr an den Aktienmärkten träge dahin schleppte. Stollberger Zink büßten etwa 18 Prozent ein.

Privatdiskont kurze Sicht 4 fünf Achtel und lange Sicht 4,5 Proz. Die amtlichen Schlußkurse lagen für Kaliaktien etwa 3 Proz. über dem Beginn und auch sonst freundlicher. An der Nachbörse wurde die Stimmung jedoch wieder unsicher und die Kursgestaltung bei kleinsten Abschlüssen uneinheitlich, eher bröckelte das Niveau um ½ Proz. ab. Man hörte gegen 2.30 Uhr u. a. J. G. Farbenindustrie 292,75, Rhein. Braunkohlen 281,5, Ilse Bergbau 325, Mannesmann 202, Rheinstahl 217. Harpener 218,25, Gesfürel 230, Schuckert 169, A. E. G. 138. Siemens 248, Verein. Glanzstoff 355 Brief, Hapag 145,25, Nordd. Lloyd 140,5, Mitteldeutsche fester 233, Danatbank 276, Dt. Bank 183,5, Diskonto 177,5, Gelsenkirchen 182,5, Verein. Stahlwerke 144, Phönix 130,5, Ablösungsanleihe ohne Auslosung 22,00.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 17. März. (Radio.) In Uebereinstimmung mit den festeren überseeischen Notierungen waren allgemein auch die Cifforderungen erhöht. Trotzdem erfährt die ruhige Umsatztätigkeit der letzten Tage keine Aenderung. Von dem sehr spärlichen Inlandsangebot in Weizen, das nur vereinzelt aus Mitteldeutschland an den hiesigen Markt kommt, geht das meiste zum Export nach Polen. Lieferung wurde für März behauptet, Mai 1,5 Mark höher. Für Roggen fehlten Abgeber, so daß die bestehende Frage bis 1,5 Mark mehr anlegen mußte. Das Mehlgeschäft bleibt unverändert still, Gerste wie auch Hafer sind wenig angeboten und werden in den Forderungen höher als gestern gehalten.

Berliner Produktenbörse.

* **Berlin**, 17. März. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 267—270, März 284,50—286,00, Mai 284,00—284,75, Juli 284,75 bis 00,00, Roggen märkischer 247,00—249,00, März 254,50 bis 255,50, Mai 259,50—000,00—000,00, Juli 249,50 bis 250,00—000,00, Sommergerste 214—242, Wintergerste 192,00—205,00, Futtergerste 000—000, Hafer märkischer 197,00—205,00, Mais 177—180, Weizenmehl 34,40 bis 36,50, Roggenmehl 33,50—35,50, Weizenkleie 15,75—00,00, Roggenkleie 15,00—15,25, Viktoriaerbsen 48—63, kleine Speiseerbsen 32—34, Futtererbsen 22—23, Peluschken 00 bis 00,00, Ackerbohnen 0,0—0,00 Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 13,50—14,50, Lupinen gelbe 15,00—16,00, Serabella, neue 21,50—24,00, Rapskuchen 15,50—15,70, Leinkuchen 20,40—20,60, Trockenschnitzel 11,80—12,00, Sojaschrot 19,20—19,60, Kartoffelflocken 29,20—29,40.

Baumwollnotierungen.

Bremen, 17. März. (Radio.) März 00,00 00,00, Mai 14,97 14,90, Juli 15,16 15,17, Oktober 15,32 15,37, Dezember 15,44 15,47, Januar 15,42 15,48. Tendenz stetig.

Liverpool, 17. März. (Radio.) Eröffnung März 7,31 7,32, Mai 7,45—7,46, Juli 7,58,—0,00, Oktober 7,60—7,65, Dezember 0,00, Januar 7,71. Tendenz stetig.

Turnen, Spiel und Sport

Bocholter Stadtverband für Leibesübungen.

Am 5. März fand die Jahres-Hauptversammlung im oberen Saale bei Langenhoff statt. Der Vorsitzende J. Sahlmann begrüßte die Vertreter der einzelnen Vereine und gab einen kurzen Rückblick auf das verflossene Verbandsjahr. Zum Angedenken an den verstorbenen Vorsitzenden des ehemaligen Muffumer Turn- und Ballvereins Terrodde erhoben sich die Vertreter von ihren Sitzen. Anwesend waren Vertreter von 15 Vereinen. Herr Bernhard van den Berg erstattete den Kassenbericht. Die Kasse wurde für richtig befunden. Der Vorsitzende dankte Herrn van den Berg für seine Mühewaltung, und es wurde ihm Entlastung erteilt. Abermals wurde Beschwerde geführt, daß die Bocholter Stadtverwaltung in betreff der Sportplatzfrage noch nichts erzielt hat. Das Frühjahr steht vor der Tür und 11 Bocholter Sportvereine sind ohne Sportplatz. Die Angelegenheit soll bei der nächsten Stadtverordnetensitzung spruchreif sein, und so hoffen wir auch, daß unsere Stadtväter Verständnis haben für die Bedürfnisse der Bocholter Jugend. Es folgte nun die Vorstandswahl. Folgende Herren wurden gewählt: 1. Vorsitzender J. Sahlmann, wiedergew., 2. Vorsitzender Herm. Basse, wiedergewählt, 1. Kassierer Bernh. van den Berg, wiedergewählt, 2. Kassierer Hans Kittelberg, wiedergewählt, 1. Schriftführer Anton Menke, wiedergewählt, 2. Schriftführer Karl ner. Die Aufstellung ist folgende: Tacke; Nawi, Kembkes; Boland, Knüfing, Giesberts; Joff. Schleute Schleuter 1, Stump, Tümmers.
Küpper, neugewählt, Obmann für Schwimmen: Fritz Dammers, Obmann für Leichtathletik: Heinrich Kamphoff, Obmann für Turnen: Johann Reinhardi, Obmann für Schwerathletik: Johann Herbering. Herr Lehrer Schüling als Kreisjugendpfleger erhielt Sitz und Stimme im Vorstand.

Unter Punkt Verschiedenes wurde erwähnt, daß der diesjährige Waldlauf bis Mitte Mai erledigt sein soll. Die Läufer möchten gut trainieren. Sodann hielt unser Kreisjugendpfleger Herr Lehrer Schüling einen kurzen Vortrag über Jugendversicherung. Der Vorsitzende dankte im Namen aller Vereine. Hiermit hatte die Versammlung ihr Ende

Ich habe Sie gefunden!

Die beste und billigste Einkaufsquelle von Strumpfwaren, so sagt Jeder, der 1 × bei mir gekauft. Trotz der anerkannt billigen Preise gewähre ich Freitag, Samstag auf Strumpfwaren bis

20% Rabatt

Auf Kleiderstoffe, Hemde, Strickwesten, Schirme, Kaffeedecken, Tischtücher, Handtücher, Bohnertücher, B'wollwaren (auch Nesselreste) Selbstbinder, Taschentücher, Hosenträger, Haarbänder, Strickwolle usw. gebe ich bei Einkauf von 2 RM. an 10% Rabatt.

W. M. Papenkort, Bocholt, Leopoldstraße.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Damen von Suderwick und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich in Dinxperlo, in dem Hause, das früher von Herrn Doktor Jamy bewohnt wurde, ein

Damen-Putzgeschäft

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch gute Arbeit und prompte und reelle Bedienung mir eine dauernde Kundschaft zu erwerben.

Adele Baten, Suderwick.

Gute, billige

Lebensmittel!

Ia. Margarine	per Pfd.	nur 49	Pfd.
Ia. Cocosfett in Platten	„ „	55	„
Ia. Schmalz	„ „	nur 73	„
Ia. garant. reines Schweineschmalz	per Pfd.	85	„
Ia. Blasenschmalz	„ „	90	„
Ia. Backöl	„ Ltr	79	„
Ia Salatöl	„ „	85	„
Ia. echter holl. Käse 40%	„ Pfd.	77	„
Ia. echter Allgäuer Stangenkäse	„ „	78	„

Carl Blumberg,

Nordstraße 29. Telefon 894.

Radio-Anlagen.

Ständiges Lager in:

Nora, Seibt, Telefunken, Swe-Apparaten und Detektoren.

Detektor-Apparate mit Kristall, Kopfhörer und Antennen-Material von 15.00 Mk. an.

Mit vorstehendem Apparat empfangen Sie klar und lautstark den Rheinlandsender.

Sämtliche Einzelteile für Bastler.

Optiker Winkler,

Neustraße 18.

Sämtliche Sämereien

besonders auch Klee- und Grassamen

empfiehlt in bester Qualität

Gärtnerei Rich. Demming, Rhede,

Telephon 81.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Federbruchband oder Gummiband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Deshalb liegt es in Ihrem Interesse, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezialbandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nacht-Tragen meiner Bandage haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch." Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach zwei Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von Mk. 15.00 an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in Bocholt am **Samstag, 19. März, von 8—11 Uhr, im Hotel Logemann, Borken 18. März, von 2½—5 Uhr im Bahnhofshotel**

K. Ruffing, Special-Bandagist, Köln, Bonnerstraße 249.

Bekanntmachung.

Die Haushaltspläne des Amtes und der Gemeinden des Amtes für das Rechnungsjahr 1927 mit Ausnahme des Haushaltsplanes der Gemeinde Rhede, ferner die Haushaltspläne der Schulkasse Rhede-Altrhede und des Gesamt-Armenverbandes Rhede liegen vom 22. d. Mts ab 14 Tage lang auf dem Amtsbüro in Rhede zur Einsicht offen.

Rhede, den 25. November 1927.

Der Amtmann: Dörner.

Achtung!

Landwirte! *Gartenbauer!*

Säen Sie nicht

bevor Sie Ihrem Boden die benötigten Nährstoffe wie:

Thomasschlackenmehl,
Kalidüngesalz,
Schwefels. Ammoniak,
Superphosphat,
Kalkstickstoff,
Knochenmehl,
Original Guano

zugeführt haben. Stets vorrätig bezw. in kürzester Frist lieferbar.

M. STERNFELD

Getreide :: Futter :: Düngemittel

Nordwall 3, Telephon 133.

Betten-Reinigung.

Wollen Sie zum Hausputz Ihre Betten reinigen lassen? Dann geben Sie uns Nachricht. Unsere moderne Bettfedernreinigungsanlage ermöglicht es uns, Ihnen die Betten innerhalb eines Tages gereinigt wieder zuzustellen.

Preise der Reinigung:

2 schl. Oberbett **4.00**, 1½ schl. Oberbett **3.00**, Kissen **1.00 Mk.**

Bettenhaus Fisser,

Nordstraße 44. Telefon 636.

Anfertigung u. Lieferung moderner

Jackenkleider
Mantelkleider
Sportkostüme
u. Mäntel.

Erstklassige Maßarbeit.
Solide Preise.
Ia. Stoffe und Futterseiden.

Spezialgeschäft für Damen-Moden

Th. Inkmann

vorm. F. Mallina, Ostermarkt 42.

Die Grundstücke in den „Hohen Weiden"

(hinter der Marlieschen Fabrik gelegen) werden am **Samstag, 19. März, nachmittags 3 Uhr,** neu verpachtet.

Bisherige Pächter und Interessenten wollen sich dort einfinden.

Die Eigentümer.

Bekanntmachung

über Verlängerung der Ladenschlußzeit.

Auf Grund der Verordnung vom 18. März 1919 werden hierdurch für das Jahr 1927 nachstehende Tage, an welchen offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 8 Uhr abends geöffnet sein dürfen, festgesetzt:

2., 9., 14.. 15., 16., 23. und 30. April, 7., 14., 21. und 28. Mai, 2, 3., 4. und 28. Juni, 15., 29. und 31. Oktober und 22. und 23. Dez.

Bocholt, den 12 März 1927.

Die Polizeiverwaltung,
Der Oberbürgermeister.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die rückständigen: Grund und Hauszinssteuern, Kanal- und Müllabfuhrgebühren, Lohnsummensteuer für den Monat März, Kirchensteuer von sämtlichen Pfarreien für das zweite Halbjahr 1926 sind bis Samstag den 19. März zu entrichten, vom 21. März ab werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben.

An die Zahlung wird hiermit gemahnt.

Für später bei der Stadthauptkasse eingehende Beträge sind die Betreibungsunkosten fällig geworden und mit zu entrichten.

Diese Bekanntmachung vertritt die Stelle des Mahnzettels.

Bocholt, den 14. März 1927.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde:

Alles Neu, macht der Mai!

Zum Hausputz empfehlen wir Ihnen:

Ia. Fensterleder, Schwämme, Bohnerwachs, Stahlspähne, Paketreiniger.

Drogerie Gebr. Steiner,

Markt 8.

Echte dänische u. russische

Schalotten

empfiehlt in Prachtware

Samenhaus Behnen

Nobelstraße.

Eintreffend am Dienstag dem 22. d. Mts., eine Ladung

Pflanzkartoffeln

prima frühe holländische Erstlinge.

Bestellungen für jede Menge nimmt entgegen

Alex Jagfeld,

Obst- u. Delikatessengeschäft, Nobelstr. 12, Tel. 884.

Gebrauchtes

Motorrad

3 PS, 2 Gang-Getriebe, in tadellosem Zustande billig zu verkaufen.

Näh. in der Gesch. d. Bl.

Heller trockener

Raum

für Tischlerei sofort gesucht.

H. Hellenkamp,
Tischlermeister,
Leopoldstraße.

Abzugeben:

Bretter, Kanthölzer, Balken und Fensterrahmen beim neuen Mittelstandshaus.

Schwanenstr. 16.





Kneippverein Bocholt.

Sonntag, den 20. März, abends 7 Uhr, im Bürgerkrug:

Aufführung

des 5 aktigen Schauspiels

Der Freischütz.

Karten sind bei den Mitgliedern der Spielerabteilung des Kneippvereins zum Preise von 70 Pfg. schon im Vorverkauf zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.



Geflügelzucht-Verein Borken.

Am Freitag, den 18. d. Mts., findet abends punkt 8½ Uhr im Lokale der Ww. Böcker-Volks eine

General-Versammlung

statt mit folgender Tagesordnung:

1. Rechnungslage über Ausstellung.
2. Jahresrechnung.
3. Auszahlung der Preise.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit wegen erwarten wir vollzähliges Erscheinen

Der Vorstand.

Wohne jetzt

an der Bleiche 22

(Ecke Wesselstraße gegenüber Bärendorferstraße).

Frau Wellmann, Hebamme.

Hersfelder Lullusbrunnen

ist die deutsche Heilquelle mit gleicher Analyse und Wirkung wie Karlsbad in Böhmen bei

Magen- und Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen und Zuckerkrankheit.

Wo nicht am Platz erhältlich, liefert direkt:

Lullusbrunnen-Gesellschaft
m. b. H.
Bad Hersfeld.

Kurzeit: Mai — September. Auskunft: Magistrat, Hersfeld.



Am Freitag morgen von 9 Uhr ab von einem fetten Schwein

Fleisch

zu haben, das Pfund zu 1,— Mk.

Habers,
Römerstraße 14.



Am Samstag mittag 2 Uhr ist von einem fetten Schwein

Fleisch

zu haben, das Pfund zu 95 Pfg.

Johann Tekampe,
Hochfeld 14.

Freibank.

Freitag nachm. 1,30 Uhr und Dienstag vorm. 10 Uhr ist von 3 Schweinen

Fleisch

zu haben. Preis 70 Pfg.



Am Freitag nachmittag von 4 Uhr an ist von einem fetten Schwein

Fleisch

und Wurstwaren

zu haben bei

Dietrich Hübers,
Steinernerweg 31
(bei Borgers Wattefabrik).



Am Freitag nachmittag von 2 Uhr ab ist fettes

Schweinefleisch

das Pfund zu 95 Pfg. sowie

Blut- und Leberwurst

zu haben.

Johann Geukes,
Dingdener Chaussee
(hinter Wirtschaft Telake).

Ia. Edersettkäse

d. Pf. — Mk. 6.30 franko

Dampfkäsefabrik, Rendsburg.